

# Deutsch- Ostafrikanische Zeitung.

Er scheint wöchentlich einmal.  
Abonnementspreis vierteljährlich:  
Für Dar-es-Salam 3 Rup.  
Direkt unter Kreuzband bezogen  
Für die übrigen Teile des Schutzgebietes 3 1/2  
Für die Länder des Weltpostvereins 5.— Mark.  
Für Deutschland und seine Kolonien 4.— "



Insertionsgebühren f. d. 4-gespaltene Petitzeile 50 Pf.  
Abonnements nehmen sämtliche Postanstalten  
Deutschlands und Oesterreich-Ungarns zum Preise  
von 4 Mk. entgegen. — Postzeitungsliste 1753.  
Telegramm-Adresse: „Zeitung Dar-es-Salam“.

Jahrgang IV.

Dar-es-Salam, den 20. Dezember 1902

No. 50.

## An Unsere Leser.

Wir erinnern ergebenst an rechtzeitige Erneuerung des am 1. Januar 1903 ablaufenden Abonnements.

Neu hinzutretenden Abonnenten, welche ihren Wohnsitz in Europa haben, geben wir bekannt, daß die Expedition der Zeitung auch bei Bestellung an unsere Berliner Generalvertretung, Georg Wigge, Berlin W. 35, Lützow Str. 54, auf Wunsch unter Kreuzband direkt von Dar-es-Salam erfolgt, sich also des beschleunigten Empfanges der Zeitung wegen die Bestellung und Zahlung nach Berlin als zweckmäßig empfiehlt.

Die Expedition  
der „Deutsch-Ostafrikanischen Zeitung“.

## Ein Adventsgruß.

Die Christenheit feiert Advent. — Es ist eine Feierzeit, eine Zeit freudiger Erwartung, besonders für die Kinderwelt. Mit welchem Entzücken durchwandern jetzt die Kleinen die Straßen und bewundern die blendenden Schaufenster mit den ausgestellten Herrlichkeiten. Die Wunschzettel werden aufgestellt, besondere Wünsche noch besonders kräftig unterstrichen und der Mutter eingereicht. Für die Letztere giebt es jetzt freilich nicht viel Zeit zu feiern; sie hat vollauf zu thun, um allen an sie gestellten Anforderungen gerecht zu werden. Da wird gebacken und geschlachtet und vorm Fest giebt's noch großes „Reinemachen“; und dabei ist noch die Ungebuld der Kleinen zu stillen, die sich doch so gerne von der Mama die schönen Weihnachtsmärchen erzählen lassen. Die Größeren, namentlich die Mädchen haben jetzt Sorge genug, ihre Weihnachtsarbeiten fertig zu bekommen. Da werden allerhand Handarbeiten gehäkelt und gestickt, dort werden Mal- und Schnitzarbeiten oder Brandmalereien angefertigt, und alles im Geheimen, Vater und Mutter sollen doch damit überrascht werden und nichts vorher zu sehen bekommen! Ja, das ist der geheime Zauber der Weihnachtsvorfreuden, die wir armen Tropenmenschen nun einmal entbehren müssen. Hier steht die Sonne bald im höchsten Zenith und die Zeit der lustigen Eisbahn- und Schlittensfahrten zu Hause ist bei uns in Afrika der Uebergang zur größten Hitze. Doch wird uns hier draußen in Deutsch-Ostafrika das Christkind auch nicht vergessen, des können wir gewiß und froh sein. Und wenn Unser zu Hause noch ein alter Vater oder eine treue Mutter wartet, so dürfen wir sicher hoffen, einen kleinen Weihnachtsgruß zu erhalten.

Viele Kisten und Pakete sind schon mit letzter Post angekommen und auf den Zöllen und Postämtern haben die Beamten vollauf zu thun, um alles zu sortieren und rechtzeitig an ihre Adressen zu befördern. Vieles ist noch mit dem nächsten

aus Europa kommenden Dampfer zu erwarten, denn unsere Lieben zu Hause können oder wissen vielleicht auch nicht ihre Sendungen so einzurichten, daß sie zum richtigen Zeitpunkt hier eintreffen. Auch wir Kolonisten erfreuen uns gegenseitig durch kleine Aufmerksamkeiten und unsere Geschäftsfirmen haben auch in diesem Jahre dafür Sorge getragen, daß Jeder für Jeden etwas Passendes findet. Zwar auf den Glanz der blendenden Schaufenster-Decorationen und Weihnachtsausstellungen, wie sie zu Hause in allen größeren Städten zur Adventszeit unser Auge entzücken und unser Verlangen wachrufen, müssen wir verzichten, jedoch auch wir wollen uns unser Fest nach Möglichkeit in heimischer Weise einrichten. Sogar einen heimathlichen Tannenbaum können wir uns für gar nicht so theures Geld ersehen, wenn er auf der langen Reise auch schon einen Theil seiner Nadeln eingebüßt haben mag. Und wer sich diesen Luxus nicht leisten kann oder mag, der schmückt sich eine schlanke Mangrove mit Lichtern und Flitter, denn so erfüllt sie auch ihren Zweck. Die Hauptsache bleibt doch die richtige Weihnachtsstimmung; möge sie allen unseren Lesern in Deutsch-Ostafrika beschieden sein.

Allen den Unrigen daheim aber möge das liebe Christkind ein frohes Fest bescheeren, und wer von uns im Laufe des Jahres eines seiner Lieben oder Freunde verloren, dem möge der Trost des göttlichen Wortes die dunkle Christnacht erhellen:

Welt war verloren,  
Christ ist geboren,  
Freue, freue Dich, o Christenheit!

— Einen Auszug aus dem Dr. Hans Meyer'schen Aufsatz „Die Eisenbahnen im tropischen Afrika“ bringt Herr Todsen in der „Dtsch. Kol.-Ztg.“ Er giebt darin u. A. auch seiner Freude Ausdruck über das Ergebnis der Meyer'schen Betrachtungen, daß Bahnen in den Kolonien eine Nothwendigkeit sind. Die für unsere ostafrikanische Kolonie so wichtigen Bahnprojekte zum Nyassa und Tanganyika werden auch behandelt: „Hier liegen im portugiesischen und englischen Gebiet zwei verschiedene Projekte vor für die Verbindung des Nyassasees mit der Küste, und zwar will das eine Projekt diese Verbindung herstellen unter Benutzung des schiffbaren Sambesi und Shire, während das andere den Nyassasee direkt nach Osten mit dem Meere verbindet. Einer von der Pembabucht an der Küste ausgehenden Linie durch das portugiesische Gebiet ist aber die deutsch-ostafrikanische Südbahn Kilwa-Wiedhafen sicher überlegen, weil sie kürzer ist, durch günstigere Landstriche führt und an ihrem Endpunkt brauchbare Kohlenlager vorfindet. Den schleunigen Ausbau dieser Südbahn glaubt Dr. Hans Meyer ganz besonders empfehlen zu müssen. Man wird seiner Ansicht über die günstigen

Aussichten einer solchen Bahn beistimmen müssen, aber gleichzeitig auch bedauern, daß dieses bereits in früheren Jahren viel besprochene Projekt in einem Augenblick wieder herabgeholt wird, wo die Regierung noch bemüht ist, für andere nicht minder wichtige Bahnbauten in Ostafrika die erforderlichen Mittel von der Volksvertretung bewilligt zu erhalten. Da die Südbahn so gute Aussichten hat, so ist ihre Ausführung wohl in jedem Fall gesichert, und selbst eine Linie zum Nyassasee über portugiesisches Gebiet würde ihr auf die Dauer nicht gefährlich werden können, da die Strecke Kilwa-Wiedhafen wegen ihrer geringeren Länge jeder anderen Linie den Transitverkehr immer wieder entziehen wird. Das vormalige Zentralbahnprojekt ist bereits vor einigen Jahren auf eine Stichbahn zur Erschließung des küstennahen Vorzugsgebietes beschränkt worden und findet als solches, ebenso wie die Verlängerung der Usambarabahn bis West Usambara, auch die Zustimmung des Verfassers der hier besprochenen kolonial-wirtschaftlichen Studie, dessen Ratsschlag dahingeht, ein System von zahlreichen in die küstennahen Bergländer führenden Stichbahnen auszuführen.“

Wir sind selbstverständlich auch schon zufrieden, daß zunächst einmal Stichbahnen in den Küstengebieten gebaut werden, wenn nur überhaupt Bahnen gebaut werden und damit Leben und Streben in die Kolonie kommt. Der Ueberzeugung bleiben wir aber, daß sich aus den Meyer'schen Stichbahnen, wenn der große Vortheil, welchen die Kolonie schon aus jenen Bahnen zieht, deutlich erkennbar wird, sich doch mit der Zeit Zentralbahnen daraus entwickeln werden.

Dr. Meyer drückt die Ansicht aus, daß die verhältnismäßig geringwerthigen Massenprodukte die hohen Bahntarife nur auf geringe Entfernungen zu tragen vermögen, wenn sie auf dem Weltmarkt konkurrenzfähig bleiben wollen. Längere Bahnlinsen zu bauen sei daher vom rein wirtschaftlichen Standpunkt aus nur dann berechtigt, wenn außer dem Lokalverkehr im Lande auch noch ein vorhandener lebhafter Transitverkehr bedeutender Handelswege für die Bahn in Aussicht stände. — Die erstere an und für sich richtige wirtschaftliche Folgerung, daß die Massenprodukte des Innern unserer Kolonien hohe Bahntarife nur auf kurze Entfernungen zu tragen vermögen, wenn sie konkurrenzfähig bleiben wollen, braucht den Schluß aber keineswegs nach sich zu ziehen, daß längere ins Innere führende Bahnlinsen überhaupt nicht gebaut werden sollen — das wären ja schöne Aussichten für unsere Kolonie. Das Reich muß da eben noch aushelfen.

Wir können Herrn Professor Meyer auf diesem Gebiet, wie schon häufig betont, nicht folgen: In unserer europäischen Heimath hat man stets die Bahnen gebaut, um eber dadurch erst das Land wirtschaftlich zu erschließen und produktionsfähiger zu machen, und in dem tropischen Afrika will Dr. Meyer nur Bahnen bauen, um die vorhandenen Reichthümer des Landes besser

bergen zu können. Das erscheint uns verkehrt und ungerecht. —

— In der Nr. 23. der „Kolonialen Zeitschrift“ lesen wir Folgendes: „Die Deutsch-Ostafrikanische Zeitung“ theilt in ihrer No. 38 mit, daß ein Weiser in der ersten Instanz, dem Bezirksgericht zu Tanga, wegen Mordversuch in zwei Fällen sowie Mötigung, begangen an Farbigen, zu sieben Jahren Zuchthaus und Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte auf die Dauer von fünf Jahren verurteilt worden ist. In der Berufungsinstanz sprach man den Angeklagten, unter Aufhebung des Urteils der ersten Instanz, wegen erwiesener Nichtschuld frei. Das erste Urteil erfolgte lediglich auf die belastenden eiblichen Aussagen dreier Grenzaskaris. Das Blatt bemerkt dazu: „Es erscheint als eine höchst gewagte Sache, ohne andere überzeugende Beweise, lediglich auf Grund der Aussagen von Eingeborenen einen Europäer zu verurteilen.“ Wir können uns dieser eingeschränkten Forderung nur durchaus anschließen, mit dem Wunsche, daß die kolonialen Zeitungen mehr als bisher die häufigen, erkannten Irrtümer in der Rechtsprechung bei Anklagen, die von Schwarzen gegen Europäer erhoben werden, vor das Forum der Presse ziehen möchten, um endlich Abhilfe zu schaffen. Wie dies letztere zu geschehen hätte, wird in dem Aufsatz von G. Schneiders „Kolonialwirtschaftliches“ in No. 18 dieser Zeitschrift behandelt.

Zu dieser Angelegenheit schreibt man uns ferner: „In Nr. 38 der „Deutsch-Ostafrikanischen Zeitung“ ist die Rechtspflege in Deutsch-Ostafrika an Hand einer Entscheidung des Kaiserlichen Obergerichts zu Daresalam ein fürzlich wegen Mordversuchs freigesprochenen Europäer betreffend, der in erster Instanz zu sieben Jahren Zuchthaus verurteilt worden war, beleuchtet. Der Artikel erwähnt dabei auch den Fall des europäischen Händlers S., welcher in erster Instanz zu zehn Jahren Zuchthaus, in der Berufungsinstanz jedoch nur zu ein und ein halbes Jahr Gefängnis verurteilt wurde. Ein ähnlicher Fall ist der des Plantagenleiters Friedrich Schroeder, in erster Instanz zu fünfzehn Jahren Zuchthaus verurteilt, in der Berufungsinstanz mit fünf Jahren Gefängnis bestraft wurde, wovon ihm ein Teil im Gnadenwege erlassen wurde. Wir kennen jedoch auch einen Fall neuesten Datums, wo das Urteil in erster Instanz auf Geldstrafe bezw. Freispruch lautete, das der Berufungsinstanz aber auf Gefängnis, obgleich der Angeklagte durch schwere Erkrankung, die seine Heimkehr nach Deutschland nötig machte, verhindert war, der Verhandlung beizuwohnen und die unbefeidigten Aussagen der schwarzen Zeugen zu wiederlegen. In diesem Falle genügten dem stellvertretenden Obergerichter unbewiesene Aussagen von Schwarzen, einen Europäer, der durch langjährige Tropenarbeit und schwere Malaria-Erkrankungen nervös geworden war, trotz Unbescholtenheit und guten Leumunds zu Gefängnis zu verurteilen.

Wir können uns nur der Ansicht der „Deutsch-Ostafrikanischen Zeitung“, daß „es als eine höchst gewagte Sache erscheint, ohne andere überzeugende Beweise, lediglich auf Grund der Aussagen von Eingeborenen einen Europäer zu verurteilen“, anschließen und ebenso, daß „es nicht mehr wie recht und billig wäre, wenn auch für die in der Kolonie Verurteilten noch die Berufung ans Reichsgericht angängig wäre.“ Die Richter in den Kolonien sind auch nur Menschen und der Beeinflussung durch Klüftenklatsch und persönliches Vorurteil zugänglich, desto mehr, je länger sie in den Kolonien thätig sind.“ —

Hierzu bemerken wir: Da es sofort ersichtlich, welcher Fall der Rechtsprechung mit dem in dem obigen Schreiben an die Zeitschrift zuletzt erwähnten gemeint ist und die obige Schilderung nicht den Thatfachen entspricht, so halten wir es, die wir jenen Prozeß verfolgt haben und die einzelnen Umstände in demselben genau kennen, um der Wahrheit die Ehre zu geben, für unsere Pflicht, die Unrichtigkeiten darin festzustellen: 1) Es ist zunächst nicht richtig, daß der stellvertretende Obergerichter den betreffenden Angeklagten verurtheilt hat, sondern das Daresalamer Obergericht mit 5 Beisitzern hat das Urtheil gesprochen. 2) Der Angeklagte wurde nicht allein auf Grund der Aussagen Schwarzer sondern auch auf Grund von Aussagen zweier Europäer und seines theilweisen eigenen Geständnisses verurtheilt. 3) Die Vertretung des betr. Angeklagten, der nicht selbst zu der Verhandlung erscheinen konnte, führte ein

wohlunterrichteter Daresalamer Rechtsanwalt. —

Was die letztere Bemerkung in der Zuschrift betreffs Charakterisierung der Richter in den Kolonien anbelangt, so bemerken wir, daß dieselbe hart und ungerecht ist. Wir sind nicht der Ueberzeugung, daß sich unsere Richter durch Klüftenklatsch und persönliches Vorurtheil beeinflussen lassen, denn wenn das der Fall wäre, müßten wir denselben ihre vornehmsten, sie zu Richtern überhaupt qualifizierenden Eigenschaften der Gerechtigkeit und Objektivität von vornherein absprechen. Wenn Fehler in unserer kolonialen Rechtsprechung gemacht werden, so liegt dieses wie wir dies auch in der Nr. 38 der „Deutsch-Ostafrik. Ztg.“ ausgeführt haben, an besonderen Umständen oder an dem Mangel an kolonialer Erfahrung auf Seiten des betreffenden Richters, ist aber nicht so häßlichen Motiven zuzuschreiben, welche der Verfasser jener Zuschrift unseren Richtern unterzuschreiben für gut befindet.

## Aus der Kolonie.

— Aus Ostusambara wird uns geschrieben, daß der bisherige bewährte Leiter der Prinz Albrecht-Plantage, Herr Plantagen direktor Wynneken am 1. Januar unsere Kolonie zu verlassen gedenkt. Am 12. Dezember ist bereits sein Nachfolger, Herr Hauptmann d. L. Feilke mit dem Reichspostdampfer „Gouverneur“ in Tanga eingetroffen und wird demnächst die Geschäfte auf der Prinz Albrecht-Plantage übernehmen. Herr Feilke, der mit seiner Gattin und seinem Kinde herausgekommen ist, war schon früher auf der Plantage Derema und später in Moa thätig. Bereits 5 in Ostusambara auf den Plantagen thätige Herren sind jetzt verheirathet, von diesen haben drei das Glück Kinder zu besitzen, welche alle in den Bergen gut gedeihen, sehr gesund und kräftig sind.

— Löwentreibjagden im Bezirk Mohorro. — Aus Mohorro erfahren wir, daß mit dem Einsetzen der kleinen Regenzeit sich dort auch die Löwen wieder in großer Menge eingefunden haben. In den ersten Tagen des Regens konnte man die Raubthiere auf allen Seiten Mohorros die ganze Nacht hindurch brüllen hören und zwar mitunter so nahe, daß man aus dem Schlafe geweckt wurde. Unser Gewährsmann schreibt uns, daß ihm selbst einmal ein derartiges Konzert von zwei Stimmen, einem tiefen alten Baß und einem jüngeren Tenor mit anzuhören Gelegenheit gegeben wäre, da ihn die nahen Töne etwas unsanft aus dem Schlafe geschreckt hätten. — Da man während dieser Zeiten des Regens die Fährte der größeren Raubthiere bequem zu verfolgen vermag, so verlegen sich die Eingeborenen den Anordnungen der Verwaltung gemäß auch auf die Jagd derselben. Wenn in der Nacht in der Nähe von Ortschaften oder Häusern ein Löwe Menschen geholt oder Vieh geschlagen hat, so wird die Fährte bis zu dem Buschwerk, in welchem sich das Raubthier niedergelassen hat, hartnäckig verfolgt. Die Sontrommel ruft auf weite Entfernungen alle Sontrommel zur Beihilfe herbei und dann beginnt das Treiben, indem sich die schwarzen „Schützen“ allenthalben auf den Bäumen vertheilen und die nur mit Speeren bewaffneten Leute unter großem Geschrei das Buschwerk durchtreiben. Die auf diese Weise unternommenen Treibjagden sind fast immer von Erfolg gekrönt. Die letzte derartige Treibjagd in Mohorro fand, wie uns berichtet wird, am 3. Dezember statt. Zwei nach der Fährte zu urtheilen starke Löwen hatten sich im Dickicht etwa 4 Kilometer von Mohorro entfernt im dichten Busch versteckt. Da der dortige Bezirksamtmann, Herr Graf, den Eingeborenen bekannt gegeben hatte, daß er sich an diesen Jagden in der Nähe Mohorros beteiligen wolle, so wurde ihm auch dieses Mal von dem beabsichtigten Treiben am Morgen des 3. Dezember Mitteilung gemacht und er begab sich rasch an den betreffenden Ort. Der Trieb wurde in gewohnter Weise abgestellt und durchgetrieben. Der eine von den beiden Löwen wurde sehr bald von den Eingeborenen erlegt. Der andere jedoch flüchte etwa 40 Meter vor Herrn Graf im dichten Busch durch die Schützenkette, wurde aber von einem der schwarzen Schützen angeschossen. Bezirksamtmann Graf folgte nun mit etwa 30 Mann der Fährte, welche Schweiß in einzelnen Tropfen aufwies; dieselbe führte in ein lichter Buschwerk, welches besser zu überblicken war. Plötzlich schreckten die Leute jedoch, welche die

Köpfe sämmtlich auf die Fährte und in die Richtung derselben gewandt hatten, durch ein kräftiges knurrendes Brüllen zusammen und erblickten etwa 50 Meter entfernt den Löwen, wie er halb gegen seine Angreifer gewandt mit hoch erhobenem Schwanz und weit aufgerissenem Rachen in mächtigem Trabe im Bogen wieder dem dichteren Buschwerk zustreben wollte. Es folgte nun ein ebenso aufregender und gefährlicher als auch großartiger Moment, wie sich das Thier alsdann gegen seine Angreifer, welche Front gegen den Löwen machten, wandte und zunächst auf Herrn Bezirksamtmann Graf, der durch das Stolpern über einen Ast einige Schritte vor den Uebrigen stand, mit 4 bis 5 mächtigen Sägen anließ. Der Löwe wurde nun zwar durch das Geschrei und Geschleße der Eingeborenen zum Stehen gebracht, jedoch waren die Reihen neben Herrn Graf durch die Offensive des Raubthieres ins Wanken gerathen und drohten ganz auseinander gesprengt zu werden, als im richtigen Augenblick Bezirksamtmann Graf dem zum Sprunge bereiten Löwen eine wohlgezielte Kugel auf kaum 30 Meter Entfernung in den Rachen setzte. Damit war der Mut des Raubthieres gebrochen. Er drehte die Breitseite her, wandte den Kopf ab, als wollte er sich nunmehr voll Resignation der Ueberzahl der Feinde heroisch hergeben. Nun rückte Herr Graf mit seinen Leuten wiederum geschlossen vor. Noch einmal wandte sich der Löwe aber schon entkräftet gegen seine Feinde, setzte sich alsdann wie ein Hund auf die Hinterfüße und in dem Moment, in welchem er zu fallen schien, stürzte ein Eingeborener mit seinem Speere auf ihn, durchbohrte den Löwen und heftete ihn gewissermaßen in der weichen Erde an. Bezirksamtmann Graf mußte nun den toten Löwen mit seinem eigenen Körper vor den unsinnigen und wütenden Stichen der Menschen decken, um das Fell nicht ganz dem Verderben preiszugeben. — Die beiden erlegten Löwen waren ausgewachsene männliche Thiere mit langen Mähnen wie man sie in den zoologischen Gärten Europas zu sehen bekommt. Leider gingen aber die Mähnenhaare schon am Körper büschelweise so leicht heraus, daß sie kaum beim Gerben festhalten werden. Der zuletzt erlegte stärkere Löwe hatte, wie bereits vorher erwähnt, einen Anschuß erhalten, derselbe saß im rechten Oberschenkel unterhalb des rechten Schulterblattes. Wie die Eingeborenen mittheilten, waren ursprünglich in der Nacht zum 3. Dezember vier Löwen beisammen gewesen. Dieselben hatten sich aber später getrennt, zwei von ihnen waren dem Rufstrome zugewandert. — Daß der zweite der beiden Löwen noch erlegt wurde, ist wohl nur der Anwesenheit des Bezirksamtmann Graf zu danken, denn die Eingeborenen sagten selbst, daß wenn der Bwana mkubwa nicht dabei gewesen wäre, sie Furcht gehabt hätten, die Verfolgung des angeschossenen Löwen aufzunehmen, jedenfalls aber hätte, wenn letzteres doch geschehen wäre, bei der Durchführung der Verfolgung ohne die Büchse des Bezirksamtmanns mindestens ein Mann sein Leben büßen müssen. — Innerhalb eines Monats sind bei Mohorro auf die geschilderte Weise drei starke Löwen erlegt. —

— Wie uns aus Mombasa mitgetheilt wird und auch eine der in indischer Sprache in Zanzibar erscheinenden Zeitungen berichtet, hat Seine Hoheit Sultan Aga Khan die Absicht in kurzem zum Zwecke eines Jagdausfluges Britisch-Ostafrika einen Besuch abzustatten und sich bei dieser Gelegenheit auch einige Tage in Mombasa aufzuhalten. Unter seinen Anhängern den Smaelis hat diese Nachricht große Freude hervorgerufen und Tausende derselben werden sich wohl zum Empfange ihres ersten Kirchenfürsten nach Mombasa begeben, woselbst voraussichtlich große Vorbereitungen stattfinden werden. Wie das indische Blatt des Weiteren mittheilt, wird die Gattin des Chief Lord Justice of Bombay (Obergerichter) Sir Jenkins, welche ebenfalls eine sehr leidenschaftliche Weidmännin sein soll, an der geplanten Jagdexpedition theilnehmen. Seine Hoheit Sultan Aga Khan, der bekanntlich der indischen Sekte der Smaelis vorsteht, ihr Fürst und Halbgott ist, war das letzte Mal im Jahre 1899 in Ostafrika und hielt sich bei dieser Gelegenheit auch 5 Tage, vom 25. bis zum 30. September, in unserer Hauptstadt Daresalam auf, wo er auch von der europäischen Gesellschaft und den deutschen Behörden geehrt und gefeiert wurde und sich die Hochschätzung und Zuneigung aller

derer zu gewinnen verstand, welche Gelegenheit hatten, ihn kennen zu lernen. —

## Letzte Kabel-Nachrichten.

(Meiners Telegraphen-Bureau.)

13. Dezember. Die venezuelanische Regierung hat Deutschland und Großbritannien vorgeklagt, die Entscheidung über die streitigen Gegenstände einem Schiedsgericht zu überlassen.

Bei einem Essen im Union Club-Hotel erklärte Lansdowne, daß die Antipathien, welche zwischen den englischen und deutschen Seesoldaten früher bestanden hätten, dadurch, daß dieselben jetzt Seite an Seite in Venezuela ständen, hoffentlich gehoben würden.

14. Dezember. Das Gerücht über die Ermordung Mad Mullahs scheint erfunden zu sein, da inzwischen wieder arrogante Briefe von demselben angekommen sind, worin er Frieden schließen will unter ganz außerordentlichen Bedingungen, u. A. der, daß er einen Hafen erhält und ihm die freie Einfuhr von Waffen pp. zugestanden wird.

15. Dezember. Das deutsche Kriegsschiff „Biseta“ hat das venezuelanische Kanonenboot „Restaurador“ weggenommen.

Die beiden Kriegsschiffe „Charybdes“ und „Biseta“ sind in Puerto Cabello am Morgen des 12. Dezember angekommen, um Genugthuung für die Wegnahme eines englischen Dampfers zu fordern. Die beiden Schiffe eröffneten das Feuer um 5 Uhr Nachmittags auf Fort und Bollwerk; vom Fort aus wurde das Feuer erwidert, jedoch bald eingestellt. Die Stadt ist nicht beschossen.

Der Präsident von Venezuela, Castro, hat seine bisherige Stellungnahme geändert. Er hat die deutschen und englischen Bahnen und Telephonlinien wieder freigegeben.

### Bis hier in Daresalam durch Extrablatt bereits veröffentlicht.

16. Dezember. Lansdowne theilte im englischen Unterhause mit, daß die Regierung von den Vereinigten Staaten den Vorschlag Venezuelas zugestellt erhalten hätte, die Entscheidung über die streitigen Punkte einem Schiedsgericht anzuvertrauen. Die englische Regierung berathe nun über den Vorschlag.

Say theilte der deutschen Regierung mit, daß die Blockade der venezuelanischen Küste sich nicht auf die amerikanischen Schiffe beziehen sollte und sprach seine Mißbilligung über das Anhalten amerikanischer Schiffe aus. Die Blockade von Arica 1896 wird als Präcedenzfall angesehen.

Italien theilt sich ebenfalls an der Blockade der venezuelanischen Küste.

17. Dezember. Der Streit in Marcellus verläuft allmählig im Sande.

18. Dezember. Der amerikanische, spanische und belgische Gesandte überreichten Venezuela eine Note, in welcher gefordert wird, daß sofort nach Erledigung der deutsch-britischen Forderungen ein Vertrag mit jenen Ländern geschlossen werden sollte, wonach dieselben die meistbegünstigten Nationen sind.

Der italienische Gesandte hat Caracas heute verlassen und gestern das Ultimatum an die venezuelanische Regierung überreicht, worin die Bezahlung von 60 000 Dollars gefordert wird.

19. Dezember. Zwischen den beiden berühmtesten italienischen Fechtmeistern Vega und Bessina einerseits und den beiden französischen Meistern der Fechtkunst Kirchhoffer und Merignane hat ein Zweikampf stattgefunden, bei welchem beide Italiener verwundet wurden.

Der Paps hat Sanlon, den Bischof von Aganda in Audienz empfangen.

Aus Washington kommt die Meldung, daß Präsident Castro von Venezuela Bowen im weitgehendsten Sinne die Vollmacht erteilt hat, die Zwistigkeiten mit den verbündeten Mächten beizulegen.

Es ist von Washington aus den verbündeten Mächten mitgeteilt worden, daß die Vereinigten Staaten nichts gegen die Blockade der venezuelanischen Küste einzuwenden hätten, wenn die Mächte die Blockade strenger durchführen und den Kriegszustand erklären würden.

19. Dezember. Frankreich hat die verbündeten Mächte benachrichtigt, daß bei jeder Maßnahme, welche bei der Regelung der venezuelanischen Angelegenheit getroffen werden sollte, die Forderung der französischen Forderungen anerkannt werden müsse.

Großbritannien hat auf den amerikanischen Vorschlag betr. das Schiedsgericht geantwortet, daß diese Art die Angelegenheit zu regeln für die Mächte zufriedenstellend wäre und auch wohl gelingen würde, jedoch würde es sich hierbei nur um Amerika als Schiedsrichter handeln, das den Präsidenten Castro nicht anerkenne.

20. Dezember. Deutschland und Italien haben ähnlich wie Großbritannien auf den Vorschlag Amerikas geantwortet. Ueber die Art, wie der amerikanische Vorschlag gefordert und was für Bedingungen er enthalten soll, unterhandeln die beiden Mächte jedoch noch und werden darüber noch eine gemeinschaftliche Antwort abgeben.

## Aus Daresalam und Umgegend.

Der weitere Ausbau der Kanalisation unserer Stadt, die bisher immer recht kärglich bemessen war, wird in den letzten Wochen seitens der hiesigen Kommunalverwaltung wieder rüstig gefördert. Die neuen demnächst fertig gestellten Anlagen befinden sich in der Sanderstraße und der Soliman bin Nasr-Straße. Beide Kanalleitungen sind an die Haupt-Leitung in der Beckerstraße und den „Azazien“ angeschlossen. Die Anlage in

der Soliman bin Nasr-Straße führt an dem Hause von Bretschneider & Hasche und dem Grundstück der Deutsch-Ostafrikanischen Zeitung vorbei direkt zum Meere.

Die Kirchenglocken der neuen katholischen Kirche unserer Stadt sind mit dem letzten Europadampfer in Daresalam angekommen. Es sind große prächtige Glocken, welche meist lateinische Sprüche und außerdem Spendungswidmungen tragen. Der Bau der Kirche auch im inneren Kirchenschiff sowie die Herstellung des Vorplatzes nähert sich jetzt seinem Ende. Mit der Einweihung soll jedoch bis zu der Ankunft des neuen Bischofs gewartet werden.

Gemüse diebstahl durch Chinesen. Schon wiederholt war auf der Köther'schen Schamba hieselbst Gemüse gestohlen, ohne daß es gelungen war, der Thäter habhaft zu werden, so daß der Besitzer der Schamba schließlich seine eigenen Leute und Schambenaufseher, welche niemals etwas von dem Diebstahl bemerkt haben wollten, in Verdacht hatte. In der Nacht vom vorigen Sonnabend zu Sonntag hörten nun die Leute, welche auf der Schamba arbeiteten und zum Theil in einem dort befindlichen Schuppen schliefen, ein Geräusch draußen und wollten den Schuppen, um dem Geräusch nachzuforschen, verlassen, konnten dieses jedoch zunächst nicht, da die Thür von außen vermittelst eines Holzkeiles verriegelt war. Schließlich gelang es aber doch einem der Leute von innen durch die kleine Thürspalte hindurch zu greifen, den Riegel hochzuheben und die Thür zu öffnen. Beim Heraustreten bemerkten die Köther'schen Leute auf der Schamba sofort einen fremden Schwarzen mit einem leeren Sack in der Hand, der für die Aufnahme des gestohlenen Gemüses bestimmt war, ergriffen den Mann und brachten ihn sofort zu dem Besitzer der Schamba, welcher denselben verhaften ließ. Der Chinese, für den jener Mann das gestohlene Gemüse, das zum größten Theil schon abgeschnitten bezw. ausgerupft war und auf Haufen zum Forttragen bereit lag, befördern sollte, war beim Herannahen der Köther'schen Leute rechtzeitig davongelaufen, hatte aber am nächsten Morgen die Unversehrtheit mit bereits von der Schamba in Sicherheit gebrachtem Gemüse an dem Köther'schen Geschäft vorüberzugehen und dort Gemüse feilzubieten. Herr Köther ließ auch diesen sauberen Herren sofort verhaften. Hoffentlich trifft die Leute, die in den meisten Fällen das gestohlene Gemüse an arabische Händler verkaufen, die es wieder weiter vor allem bei Gelegenheit der Anwesenheit von Schiffen im Hafen dort abzusetzen, eine exemplarische Strafe, denn es sind solche Diebstähle um so mehr zu verurtheilen, als die sehr anerkennenswerthen und nachleistungswürdigen Bemühungen hiesiger Europäer auf ihren Schamben Gemüse zu bauen, auf diese Weise durch solch nichtsnutziges Diebsgeindel zu nichte gemacht werden.

Eine bisher noch wenig bekannte graue Schlange, die unter Buffottern und anderen giftigen Schlangen drüben in Kurafini am anderen Ufer unseres Hafens ihr Wesen treibt, hatte kürzlich ein Rencontre mit einem Hunde, der auf dieselbe zusprang und sie fassen wollte. Die Schlange wehrte sich gegen ihren Angreifer nicht durch den Biß, den wir sonst im allgemeinen nur als Verteidigungsmittel bei der Schlange kennen, sondern hauchte oder spuckte dem Hunde ins Gesicht, worauf letzterer sofort von der Schlange abließ und auch gleich erblindete. Beide Augen hat das arme Thier durch den bloßen Hauch von der Schlange verloren. Es wäre von Interesse, von Zoologen im Besondern Schlangenkennern Näheres über jene Schlangenart zu erfahren.

## Vermischtes.

Ueber die neue französische Exerziervorschrift für die Infanterie berichtet die Dtsch. Ztg. u. A.: Im Druck ist vor einigen Tagen, wie uns unser Pariser Mitarbeiter schreibt, der erste Teil des „Régiment Provisoire sur les Manoeuvres de l'Infanterie“ erschienen, der die Grundsätze der Ausbildung, die Schule des einzelnen Mannes, die Zugschule und die Kompagnieschule umfaßt. Was an der neuen Vorschrift sofort in die Augen fällt, ist die ganz beträchtliche Vereinfachung gegenüber dem bisherigen Reglement, dessen letzte Ausgabe von 1894 herrührt. Der Grundsatz, des deutschen Reglements: „Im Kriege verspricht nur Einfaches

Erfolg“ ist der leitende Gedanke des Büchleins, und in den Grundsätzen wie in den Einzelheiten ist das deutsche Reglement zum Vorbild genommen worden. Das deutsche Exerzierreglement von 1888 beginnt mit den Worten: „Das Exerzieren bezweckt Schulung und Vorbereitung der Führer und Mannschaften für den Krieg“. Der erste Satz des französischen Reglements lautet: „Die Vorbereitung für den Krieg ist der einzige Zweck der Ausbildung der Truppen“. Die Grundstellung auf das Kommando „Still gestanden“ (Garde à vous) wird so beschrieben: „Die Abzüge werden auf eine Linie und so nahe an einander gesetzt, als es der Körperbau des Mannes erlaubt, die Füße etwas weniger als im rechten Winkel geöffnet und gleichmäßig nach auswärts gedreht, die Knie gestreckt, der Oberleib ruht senkrecht auf den Füßen, die Schultern sind zurückgenommen u. s. w.“ Das ist fast wortgetreu die Uebersetzung der deutschen Angaben. Und so geht die oft wörtliche Uebereinstimmung durch das ganze Buch. Dem deutschen Beispiel folgend, hat man jetzt auch die Stellung mit „Gewehr auf“ und den Marsch „mit angefaßtem Gewehr“ abgeschafft. Bisher wurde das Gewehr „angefast“, sobald die Truppe im Schritt marschierte; bei Paraden gab es nur diese Art des Vorbeimarsches. Weiter als die deutsche Vorschrift aber ging man, indem man auch das Präsentieren des Gewehrs — beseitigte. Im ersten Entwurf fand es sich noch. Abweichend von der deutschen Vorschrift wird bei „das Gewehr über“ das Gewehr auf die rechte, nicht auf die linke Schulter gelegt. Ganz im Geiste des deutschen Exerzierreglements und der deutschen Felddienstordnung, die den Truppenbefehlshaber „in der Wahl der Mittel so wenig als möglich beschränken“ wollen, „läßt das neue Reglement mit Absicht den untergeordneten Einheiten eine gewisse Freiheit der Bewegung“, und es wird hinzugefügt: „Unterjagt ist es, sie (diese Freiheit) durch formelle Vorschriften einzuschränken, die für die verschiedenen Bewegungen unveränderliche Typen schaffen“. Auf die Selbständigmachung der Unterführer und des einzelnen Mannes, namentlich bei der Feuerleitung wird besonderer Wert gelegt. Der zweite Teil des vorläufigen Reglements (Bataillons- und Regimentschulen, Gefecht, Parade) wird in den nächsten Wochen ausgegeben werden. Wie sich aus dem ersten Entwurf ergibt, ist auch dieser Teil eng an die deutschen Bestimmungen angelehnt. Die Schilderung des Angriffs z. B. ist mit dem gleichen Schwung geschrieben, wie in dem deutschen Exerzierreglement. Der oberste Grundsatz für das Gefecht lautet: „Nur die Offensive gestattet, entscheidende Erfolge zu erlangen.“

## Verkehrsnachrichten.

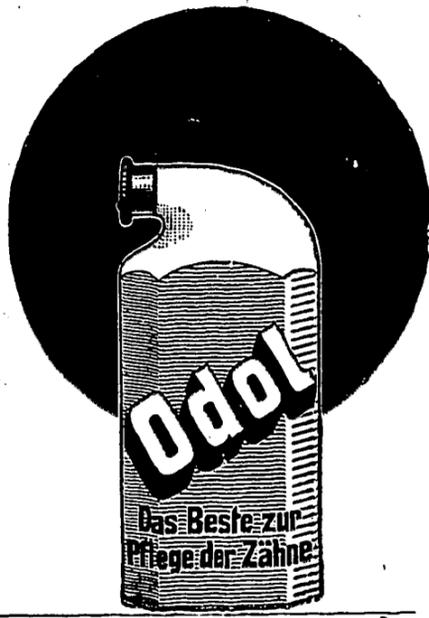
Reichspostdampfer „Kronprinz“ trifft von Europa kommend voraussichtlich fahplanmäßig am 23. ds. Mts. in Daresalam ein.

## An unsere Leser.

Da der Anzeigenteil der „Deutsch-Ostafrikanischen Zeitung“ sich aus erklärlichen Gründen einer ausnehmend großen Beachtung vor allem von Seiten unserer Abonnenten in der Kolonie erfreut und es deshalb im eigensten Interesse unserer Leser liegt, wenn der Annoncentheil ein möglichst umfangreicher und vielseitiger ist, so richten wir hiermit an alle Abonnenten, Leser und Freunde unseres Blattes die ergebene Bitte, bei allen Bestellungen, Aufträgen und Anfragen, welche sie auf Grund von bei uns erschienenen Inseraten und geschäftl. Notizen pp. ergehen lassen, auf die „Deutsch-Ostafrikanische Zeitung“ gefälligst Bezug zu nehmen, da dadurch der Nutzen des Inserierens in dieser Zeitung den betreffenden Inserenten besser vor Augen geführt und auch indirekt die Verbreitung unseres Blattes gefördert wird.

Die Redaktion der „Deutsch-Ostafrikanischen Zeitung.“

Hierzu zwei Beilagen, und Nr. 40. des „Amtlichen Anzeigers“



**Zu Weihnachten!**

**Kleine  
Aufmerksamkeiten**

der verschiedensten Art  
käuflich bei der  
Waaren-Abtheilung der „D. O. A. Ztg.“



**frische Wurst!**  
Verkaufe morgen (Sonntag) früh:  
Schweinefleisch, frische Brat-, Blut-,  
Leber- und Zungenwurst sowie Sülze.  
H. L. H. Köther.

Deutsches Hotel. **MARSEILLE.** Besitzer V. Jullier, Deutscher.

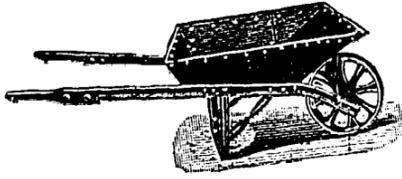
**Grand Hôtel de Bordeaux et d'Orient.**

in nächster Nähe des Bahnhofes u. der Canabiere auf dem Boulev. d'Atléas ex Boulev. du Nord gelegen. Einziges Hôtel in Marseille mit deutscher Belienung. Familien u. Touristen durch Baedeker bestens empfohlen. Zimmer von Frs. 2,50 an. Pension Frs. 8,-. Restauration, deutsche Zeitungen. Absteigequartier des deutschen Offizier- u. Beamten-Vereins, Mitglied. Dolmetscher am Schiff.

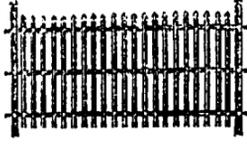
**ff. Briefbogen und Couverts**

in Cartons von 25 Stück  
zu haben in der

„Deutsch-Ostafrikanische Zeitung.“



Billigste und  
beste Bezugs-  
quelle für  
Grossisten und  
Wieder-  
verkäufer.



**Hermann Franken, Schalke i. Westf.**  
stähl. Export-Schiebkarren, fertige Gitter u. Einfriedigungen  
aus profilirten Blechstäben für Export. Export-Eimer und  
Spül-Becken.

**UNION-CASTLE LINE.**

DONALD CURRIE & Co., Managers.

Die rühmlichst bekannten Dampfer der

**Union-Castle Mail Steamship Co., Ltd.,**  
unterhalten

regelmässige 14tägige Dampfer-Verbindung  
zwischen

**Hamburg, Süd- u. Ost-Afrika u. Mauritius.**

Abgang von Hamburg jeden zweiten Mittwoch nach

**Capstadt, Mossel-Bay, Port Elizabeth (Algoa-  
Bay), East London, Natal und Delagoa-Bay**

abwechslend bis **Beira** oder **Mauritius** weitergehend

mit Gütern und Passagieren.

Auch werden Passagiere nach **Madeira** und **Teneriffe** befördert. Alle  
Dampfer haben Arzt und Stewardess an Bord, bieten vorzügliche Verpflegung und sind  
unübertroffen in ihren Bequemlichkeiten und Einrichtungen für Passagiere in allen Klassen.  
Nähere Auskunft, sowie Fahrpläne, Fracht- und Passagiertarif erteilen die Agenten  
der Linie.

**Suhr & Classen, Hamburg, 8**



„Zulem Alchim“  
Diele Cigarette wird nur so, ohne Gort, ohne Gohunmilität herauf.  
Bei helen Gohunmilität sind Sie fester, bei Sie Zulem, nicht Gohunmilität befohlen.  
Die Gohunmilität auf der Cigarette beudet den Preis an.  
Nr. 3 kostet 3 gr. Nr. 4: 4 gr. Nr. 5: 5 gr. Nr. 6: 6 gr. Nr. 7: 7 gr. Nr. 8: 8 gr. Nr. 9: 9 gr. Nr. 10: 10 gr. p. St.  
Nr. 11: 11 gr. Nr. 12: 12 gr. Nr. 13: 13 gr. Nr. 14: 14 gr. Nr. 15: 15 gr. Nr. 16: 16 gr. Nr. 17: 17 gr. Nr. 18: 18 gr. Nr. 19: 19 gr. Nr. 20: 20 gr. p. St.  
Nur dort, wenn auf jeder Cigarette die volle Stimm heft:  
„Zulem Alchim“  
Neben fünfshundert Arbeiter.  
Zu haben in den Cigaretten-Geschäften.

**„Zulem Alchim“**

Garantirt  
natürlich fukti-  
sche handar-  
heite-Cigarette.

**Möchten Sie etwas Feines rauchen?**  
Dann empfehlen wir Ihnen

**Bremer  
und  
alle  
andern**

Cigarren, Cigaretten u. Tabake  
bezieht der Raucher am besten und bequemsten per Post-  
paket, **garantirt** gute Ueberkunft, direkt von  
**F. W. Haase in Bremen,**  
Fabrik und Spezialhaus für den direkten Versand nach den  
Deutschen Kolonien.  
Langjähriger großer Kundentkreis in D.-O.-Af.  
Man verlange illustr. Preisliste von dem Verlag dieses Blattes.

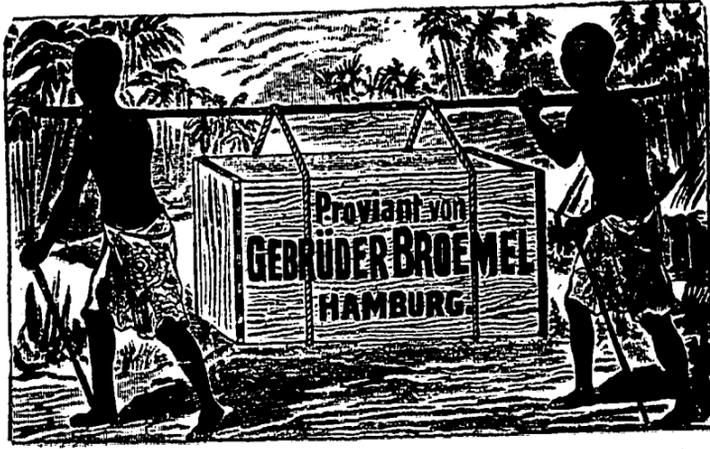


**Zu Weihnachten**  
empfehlen ihr reichhaltiges Lager an

**Geschenken aller Art,**

Atrappen, Confekt, Christbaumschmuck etc.

**Bretschneider & Hasche.**



Spezialgeschäft für:  
**Conservirte Nahrungs- u. Genussmittel**  
haltbar für alle Klimate.  
Preislisten werden kostenfrei übersandt.

**Salta-Spiele**

**Skat-Karten**  
(32 Blatt)

**Whist-Karten**  
(52 Blatt)

**Knobel-Becher**

**Gratulations-Karten**  
in neuen Mustern

**Zeitungshalter**

stets vorräthig

**Deutsch-Ostafrikanische Zeitung.**

(Nachdruck verboten.)

## Der Held von Lascova.

Skizze nach dem Russischen von  
Wladimir Aschaneff.

Es sah trübselig aus im ganzen Gouverne-  
ment, am allergrößten aber war die Noth in  
Lascova. Dort waren selbst die Steuereintreiber  
aus dem Dorfe gewichen, weil es absolut nichts  
mehr zu pfänden gab. Das Hochwasser der  
Berefsina hatte die Ernte vernichtet, aus den  
Wäldern war das Niederholz, das sich irgendwie  
stehlen ließ, längst fortgeschleppt worden und  
Saatgetreide war meilenweit im Umkreise nicht  
mehr aufzutreiben. Der Bevölkerung hatte sich  
jene dumpfe Wuth der Verzweiflung bemächtigt,  
welche nur eines Anstoßes bedarf, um alle  
Schranken des Gesetzes jählings über den Haufen  
zu werfen.

Der Einzige, welcher noch nicht alle Hoffnung  
aufgegeben hatte, war Swan Nikolajewitsch.  
„Wenn uns der gnädige Herr Saatgetreide  
schickt,“ tröstete er die Bauern, „kann noch alles  
gut werden.“

„Willst Du's vielleicht holen?“ höhnte man ihn  
„hast Du den Muth, mit Väterchen zu reden?“

„Ja, den habe ich,“ erklärte Swan, „der  
gnädige Herr hat auch ein Herz im Leibe. Er  
wird nicht dulden, daß wir hier verhungern.“

„Du kennst die großen Herren nicht, Swan,“  
warnte ihn seine Mutter, „die wissen nicht, was  
wir leiden; uns kann nur die heilige Jungfrau  
helfen, welche ich Tag und Nacht ansehe.“

Swan antwortete etwas Unverständliches, —  
die Mutter schlug drei Kreuze, es war ihr vor-  
gekommen, als ob es etwas Gotteslästerliches  
gewesen sei.

Am nächsten Morgen verließ Swan die Bauern  
von Lascova, begleitet von ihren Segenswünschen.  
Er hatte versichert, auf keinen Fall ununterrichteter  
Sache wieder zurückkehren zu wollen.

So waren acht, zehn Tage vergangen, Swan  
hatte sich in seinem Heimathsdorf nicht wieder  
blicken lassen. Wohl aber waren allenthalben  
alarmirende Gerüchte zu den Ohren der Be-  
wohner gedrungen. Drüben in Lipowecz hatten  
sich die Bauern das, was man ihnen nicht gut-  
willig gab, mit Gewalt genommen. Jetzt konnten  
die ihre Aecker überreich bestellen. So mußte  
man's auch machen . . . Noch ein Mal gelang  
es dem Popen, die Aufgeregten zu beschwichtigen:  
Swan würde ja doch heimkommen und da er  
versprochen hatte, nicht mit leeren Händen zu  
kommen, würde bald alle Noth ein Ende nehmen.  
Denn was Swan versprach, das hielt er auch,  
dafür war er auf Meilen in der Runde bekannt.

Und eines Tages tauchte Swan wirklich wie-  
der im Dorfe auf. Aber es war nicht mehr der  
ruhige, bescheidene Mensch von früher, es war  
ein finsterner Mann, aus dessen Augen drohende  
Entschlossenheit blitzte, jene Entschlossenheit, die  
vor dem Aeußersten nicht zurückdreht.

„Herzchen, Seelchen, was ist Dir passiert?“  
fragte seine Mutter angstvoll.

„O, nichts,“ lachte Swan bitter, „ausgelacht  
hat man mich und aus dem Schloßhof geworfen.“

„Sa, ja, die großen Herren . . .“ stöhnte die  
Mutter.

Wenig Stunden später wußte es das ganze  
Dorf, daß Swan zurückgekehrt sei mit leeren  
Händen. Die Leute versammelten sich auf dem  
Dorfplatz, sie fühlten instinktiv, daß eine Ent-  
scheidung fallen werde. Als Swan erschien und  
der Pape auf ihn zutrat, um ihm die Stirn zum  
Ruß zu bieten, wich Swan geflissentlich zur Seite.  
Dann wandte er sich an die Bauern: „Brüder,“  
rief er mit weithin schallender Stimme, „ich  
bringe Euch keine Hilfe. Ihr sollt arbeiten, läßt  
Euch der gnädige Herr sagen, denn wer nicht  
arbeitet, der soll auch nicht essen.“

Ein Murmeln des Unwillens antwortete ihm.

„So steht es geschrieben,“ bestätigte der Pape.

„Es steht aber auch geschrieben, daß jeder  
Arbeiter seines Lohnes werth ist,“ wandte Swan  
ein. „Wir aber erhalten nicht nur keinen Lohn,  
sondern uns läßt man noch dazu hungern. So  
kann es nicht weiter gehen.“ Und nun hielt  
Swan eine zündende Ansprache, die ihre Wirkung

nicht verfehlte, denn als er mit den Worten  
schloß: „Darum auf, Männer von Lascova, zu  
den Waffen! Machen wir's ebenso wie unsere  
darbenden Brüder in Lipowecz,“ — erhob sich  
ein solcher Sturm des Beifalls, daß der Pape  
erschrocken zurückwich und Swans Mutter händ-  
ernd jammerte: „Seelchen, Herzen, halt ein,  
Du weißt nicht, was Du thust . . .“

Aber es war für alle Mahnungen schon zu  
spät, die Menge tobte, alles drängte sich um  
Swan, der das Losungswort ausgab: „Vor-  
wärts nach dem Herrenhaus!“ Im Nu waren  
Knüttel, Dreschflügel, Sensen in Sedermanns  
Hand, Niemand mußte, woher sie gekommen  
waren. Einer Lawine gleich, die alles nieder-  
schmettert, was sich ihr hindernd in den Weg  
stellt, wälzte sich der Menschenhaufen vorwärts,  
blindlings den Befehlen Swans gehorchend. Der  
Pape allein blieb zurück mit Swans Mutter, die  
am Wegrand niedergefunken war, betend und  
wehklagend.

— Wenig Stunden später kamen die ersten  
Bauern wieder ins Dorf zurück, gefüllte Säcke  
schleppend, die alles enthielten, was man sich  
nur wünschen konnte: Mehl, Getreide, Kartoffeln.  
Gleich siegreichen Krieger, die aus der Schlacht  
in die Heimath zurückkehrten, folgte das Gros,  
Swan als den Führer gleich einen Helden ver-  
ehrend. Die Nachzügler brachten Möbel, Kleider,  
Eggen und Pflüge . . . das Herrenhaus war  
geplündert worden, was sich nicht wegschleppen  
ließ, wurde kurz und klein geschlagen. Und  
schließlich war auch die Schänke demolirt worden,  
die Fässer wurden zertrümmert und der Wutli-  
floh in Strömen. Die Trunkenen hatten schließ-  
lich dem Gutsherrn den rothen Hahn aufs Dach  
gesetzt, — Feuergarben sprühten empor, den  
Nachtstimmeln blutroth färbend.

Vergebens hatte Swan vor Blinderungen ge-  
warnt, er hatte gebeten, gefleht, gedroht, — alles  
war umsonst, man gehorchte ihm nicht mehr.  
Und was lag auch schließlich daran, wenn Un-  
recht mit Unrecht vergolten wurde, der seit Jahr-  
zehnten aufgespeicherte Groll mußte sich einmal  
Luft machen. So hatte schließlich Swan dem  
Wert der Zerstörung theilnahmslos zugeguckt.  
Er selbst nahm auch nicht eine Kartoffel, nicht  
ein Korn Getreide, er wollte seine Hände rein  
behalten. Er war sich keines Unrechtes bewußt, denn  
er hatte lediglich seine Pflicht erfüllt, und die gebot  
ihm, Mittel zu suchen, um seine Brüder vor dem  
Hungertode zu bewahren.

Die Kunde von den Heldenthaten der Bauern  
von Lascova und deren tapferen Anführer ver-  
breitete sich mit großer Schnelligkeit in der ganzen  
Umgegend: scharenweise kamen die Bettler meilen-  
weit herbeigezogen, um an dem Ueberfluß der  
„Reichen“ von Lascova theilzunehmen. Und  
Swan schaffte für alle Rath. Die Bettler brachten  
auch eine Menge alarmirende Gerüchte mit. Der  
Inspektor sei nach der Stadt geritten und habe  
Anzeige erstattet. Zuerst habe man Polizei  
schicken wollen, um den ganzen Ort zu bestrafen,  
der Gouverneur habe diese Maßregel aber nicht  
gebilligt. Er hatte gemeint, es genüge, den  
Anführer festzunehmen und energisch abstrafen zu  
lassen. Also sollte sich eine starke Militär-  
patrouille auf den Weg machen, um Swan  
Nikolajewitsch in Haft zu bringen. Einige Jahre  
Zwangsarbeit würden das heiße Blut desselben  
schon abkühlen.

Und wirklich rückten wenig Tage später etwa  
dreißig Mann Soldaten in Lascova ein, die ein  
blutjunger Offizier befehligte. Als er an die  
Verhaftung Swans gehen sollte, rotteten sich die  
Bewohner von Neuem zusammen.

Swan trat mitten unter sie. „Brüder,“ erklärte  
er, „ich kann getrost mit ihnen gehen, es wird  
mir nichts geschehen.“ Und schon wollte er sich  
der Reihe der Soldaten nähern, als der Offizier  
ein Kommando gab: drei, vier Mann stürzten  
sich auf ihn und wollten ihn fesseln. „Ich bin  
ein freier Mann,“ wehrte er diese ab, „ich gehe  
aus freien Stücken mit Euch, aber fesseln lasse  
ich mich nicht.“ Und als trotzdem ein Soldat  
Hand an Swan zu legen versuchte, hob derselbe  
die Faust zum Schläge.

„Drauf!“ befahl der Offizier, . . . in dem-  
selben Augenblick aber fauste ein kräftiger Schlag

auf den Soldaten nieder, der taumelnd zur Seite  
wannte. Das war das Signal zum Angriff.  
Das Häuflein der Soldaten war im Nu von  
allen Seiten umringt von tobenden, Berwün-  
schungen ausstößenden Menschen, die Frauen  
eilten freischend aus den Häusern, Knüttel wur-  
den geschwungen, die Klängen von Sensen blitzten  
in der Luft, ein Hagel von Ziegelstücken prasselte  
auf die Soldaten nieder.

„Zurück ihr Leute,“ tönte die Stimme des  
Offiziers, aber Niemand hörte ihn. Mit wüthen-  
dem Geheul drängten die Bauern vorwärts, nur  
noch wenig Schritte trennten sie von den  
Soldaten, die sich des plötzlichen Angriffes nicht  
versehen hatten.

„Legt an, Feu . . .!“ aber ehe der Offizier  
das Kommando noch vollenden konnte, war  
Swan mit einem gewaltigen Satz auf ihn zuge-  
sprungen und umklammerte mit beiden Händen  
den Krügel des Uniformrockes mit solcher Kraft,  
daß das Gesicht des Offiziers sich bläulich ver-  
färbte. Ein Säbelhieb traf seinen Kopf, aber er  
ließ nicht los, sondern drückte seinen Gegner  
rückwärts zu Boden. Und während die beiden  
sich auf der Erde wälzten, stampfte die Menge  
über sie hinweg und sprengte die dünne Linie  
der Soldaten auseinander.

Da fielen die ersten Schüsse . . . in das  
Wehegeschrei der Verwundeten mischten sich die  
Flüche der Angreifer, man hörte das dumpfe  
Gedröhn der Schläge, welches die hernieder-  
fallenden Knüttel auf den Helmen hervorbrachten.  
Der Ausgang des Kampfes blieb nicht lange  
zweifelhaft: die Soldaten mußten der Uebermacht  
weichen, mit blutenden Köpfen suchten sie das  
freie Feld zu gewinnen. Aber überall stießen sie  
auf die Scharen ihrer Verfolger, welche ihnen  
die Uniformen vom Leibe rissen und die Waffen  
aus den Händen wanden. Die Sieger drehten  
die Gewehre um und ließen die Kolben so lange  
auf den Steinboden herniederfallen, bis die  
Schäfte in Atome zersplittert waren.

Swan war des Offiziers bald Herr geworden.  
Man wollte den Aermsten lynchen, aber Swan  
trieb die Menge zurück. „Er hat nichts gethan  
wie seine Pflicht,“ meinte er, „laßt uns ihn  
nach der Stadt schicken, damit er erzählt, daß  
die Bauern von Lascova ihre Scholle zu ver-  
theidigen wissen,“ damit ließ er den Offizier frei,  
zerbrach dessen Degen und warf die Stücke hinter  
ihm drein.

Als die Ruhe wiederhergestellt war, hielten  
die Bauern großen Rath. Alle stimmten darin  
überein, daß man bald die Kosaken im Dorf  
haben werde, mit denen man nicht so leicht fertig  
werden würde, wie mit dieser Handvoll Infanterie.  
Dann aber werde ein furchtbares Strafgericht  
über alle hereinbrechen, jedem einzelnen war  
Sibirien sicher. Swan erklärte, er wolle sich selbst  
den Gerichten stellen, falls er dadurch den ande-  
ren Straflosigkeit erwirken könne. Dieses hoch-  
herzige Angebot wurde abgelehnt, weil man sich  
zwar mit Freuden Swans bemächtigen, aber  
auch die Bestrafung aller andern Bauern fordern  
würde. Nur schleunige Flucht bot Aussicht auf  
Rettung. Und mit Anbruch der Dunkelheit ver-  
ließen die Bauern ihre Heimath, die einen zogen  
nach Osten, die andern schlugen die Richtung  
nach dem Süden ein. Swan hatte sich nach  
langem Zureden entschlossen, den Versuch zu  
machen, über die Grenze zu entkommen, um  
unter den Fittichen des einköpfigen Adlers Schutz  
zu suchen vor der Rache seiner unbarmherzigen  
Feinde.

Als die Kosaken einige Tage darauf in Lascova  
eintritten, fanden sie das Dorf von den Be-  
wohnern verlassen. Nur eine alte Frau irrte  
zwischen den menschenleeren Hütten umher, die  
nicht zum Sprechen zu bewegen war. Jeden  
Morgen setzte sie sich an den Saum des Wäld-  
chens und schaute glanzlosen Auges in die Ferne.  
Swans Mutter wartete auf Nachricht von ihrem  
Sohn, der versprochen hatte, sie zu benachrichti-  
gen, sobald er jenseits der Grenze geborgen sei.  
Aber es verging geraume Zeit, und kein Bote  
brachte ihr Kunde. Endlich aber erschien der  
alte Balkowsto, ein Bettler, der Almosen heischend  
von Gouvernement zu Gouvernement zog.

„Man hat Swan ergriffen,“ erzählte er, „ich

habe gesehen, daß ihn die Kosaken in die Kaserne von Kodesyn eingeliefert haben."

Die alte Frau starrte schreckensbleich den Bringer der Unglücksbotschaft an. Keine Thräne trat ihr in die Augen, keine Klage kam über ihre Lippen, — wie geistesabwesend machte sie sich auf den Weg, um ihren Sohn noch einmal zu sehen. Nach langem Marsch kam sie nach Kodesyn in kaum mehr menschenähnlicher Verfassung. Sie wandte nach der Kaserne . . .

Der Posten ließ die Alte passieren: Swan Nikolajewitsch, den sie zu sprechen wünschte, war wahrscheinlich einer der vor kurzem eingezogenen Rekruten. Im ersten Hof eilten ein paar Soldaten geschäftig hin und her, — im zweiten war es totenstill. Auf dem Pflaster inmitten des Platzes war eine große Blutlache sichtbar, rechts und links waren Tausende von Blutstropfen weit und breit umhergespritzt . . .

An die Mauer gelehnt stand ein Mensch. Ein Soldatenmantel umhüllt die Gestalt von Kopf bis zu den Füßen. Jagend nähert sich die Alte: An wen muß ich mich wenden, um meinen Sohn sehen zu können?"

"Mutter!" stöhnt der Jüngling, "Mutter, Du hast mich nicht erkannt?" — Dabei schlägt er den Mantel auseinander und ein bluttriefender, von Knutenhieben zerfleischter Körper wurde sichtbar. Hundert Hiebe waren dem Unseligen verabreicht worden.

Mit einem Wefschrei sank die Alte zu Boden —

. . . Wenige Tage später dröhnte eine Salve des Exekutions-Belotons, — der Held von Las-cowa war fusilirt worden.

### Zu Wasser und zu Lande.

Marineplauderei von Kathol.

#### Der Navigationsoffizier.

Die Anekdote von dem Armeelieutenant, der seinen Kameraden von der Marine fragt: "Sagen Sie mal, wie finden Sie eigentlich Ihren Weg so über das weite Meer, nichts wie Himmel und Wasser?" und der Seeoffizier antwortet: "Nun, zunächst haben wir Seekarten," worauf der Armeelieutenant sofort einräumt: "Ach so, Seekarten, stimmt, na, dann ist's ja ganz einfach!" — ist wohl aller Orten bekannt.

Trotz der "Seekarten" ist das "Finden des Weges" über den Ocean doch nicht so ganz einfach. Außer den "Seekarten" gehören noch eine große Anzahl anderer Hilfsmittel hinzu, vor allem aber ein Stück navigatorischen Wissens und lang-jährige Routine!

An Bord eines Kriegsschiffes ist stets ein besonderer Offizier, der Navigationsoffizier, für den richtigen Weg des Schiffes in navigatorischer Beziehung verantwortlich. Dieser, meist der nach dem "Ersten" älteste Offizier, bestimmt, wenn das Schiff in Fahrt ist, die Kurse, die eingeschlagen werden müssen; hierzu berechnet er täglich, und wenn nöthig stündlich den Schiffsort.

Um dieses zu können, muß er besondere Sorgfalt und Beobachtung den Kompassen und Chronometern angedeihen lassen. So zieht er z. B. letztere stets selbst auf. Die Chronometer, auf zehntel Sekunden genau gehende Uhren, sind hauptsächlich nöthig, um die Länge zu bestimmen, d. h. auf welchem Meridian östlich oder westlich von Greenwich sich ein Schiff befindet. Der Ort des Schiffes wird durch Länge und Breite festgelegt. Letztere ist die Entfernung des Schiffes vom Aequator in senkrechter Richtung.

Der Navigationsoffizier hat einen sehr verantwortlichen Dienst. Das geringste Versehen kann den Untergang des Schiffes herbeiführen. Macht er eine falsche Berechnung oder setzt er einen Kurs falsch ab, so kann das Schiff auf Untiefen oder auf Land geraten und stranden.

Dem Navigationsoffizier ist zur Unterstützung ein Deckoffizier, der Steuermann, beigegeben. Steuerleute gehen aus der Klasse der Matrosen hervor und werden während ihrer ganzen Dienstzeit nur navigatorisch und in der Steuermannsfunde ausgebildet.

Der Seeoffizier hingegen wird wohl als Kadett in den betreffenden Wissenschaften unterrichtet, dann aber steht er der Navigation während seiner ganzen etwa zehnjährigen Leutnantszeit mehr oder minder fern. Als Kapitänleutnant wird er gewöhnlich Navigationsoffizier.

Hieraus erhellt, wie schwierig es für den Seeoffizier ist, sich in den Dienst eines Navigationsoffiziers hineinzuarbeiten. In der englischen Marine hat man sogenannte Spezialisten; einzelne

Offiziere entscheiden sich für die Navigationslaufbahn, andere für die Artillerie, wieder andere für die Torpedowaffe. Während ihrer ganzen Dienstzeit bleiben sie in dem gewählten Sonderfache thätig. Bei uns hält man dies Verfahren für unrichtig; man verlangt, daß der Seeoffizier jeden Dienstzweig beherrscht.

Trotz des verantwortungsvollen Dienstes ist die Stellung des Navigationsoffiziers die begehrteste an Bord. Während die Wachtoffiziere neben ihrem dauernden Wachdienst im Hafen und auf See noch den gesammten Exerzierdienst der Mannschaft leiten müssen, der Artillerieoffizier durch den daher mit besonderem Nachdruck aus-

geübten Artilleriedienst und Schießübungen reichlich beschäftigt ist, endlich der erste Offizier, wie hinreichend bekannt, der am meisten dienstlich Tag und Nacht beanspruchte Offizier bleibt, ist der Navigationsoffizier, wie man sich oft auszudrücken pflegt, der eines "Gentlemen", der "mit der Gargarre".

Der Navigationsoffizier kennt nämlich keinerlei sogenannten "Kommißdienst", jedem Exerzieren steht er fern. Hat er des Morgens seine Chronometer aufgezo-gen, die Chronometer-Journale revidiert und vielleicht den noch von der letzten Reise fälligen Bericht geschrieben, so geht er an Land. Natürlich vorausgesetzt, daß er seinen

### Marktbericht der Woche.

	Stückzahl und Maß	Indien- Rupien	Cango	Bogomogo	Kilwa	Indi	Mikindani	Pangani	Soodani	Mohoro
		Rupie	Rupie	Rupie	Rupie	Rupie	Rupie	Rupie	Rupie	Rupie
<b>Stiere</b> . . . . .	per Stück	15—20	30—40	20	28	—	—	—	—	—
do.	do.	—	—	—	—	27	—	—	—	—
<b>Kühe</b> . . . . .	per Stück	30—50	60—70	40	—	—	—	—	—	—
do.	do.	—	—	—	—	—	—	—	—	—
<b>Ziegen</b> . . . . .	per Stück	4—5	3—8	3.16	—	3—7	5	—	2—4	—
do.	do.	—	—	—	—	—	—	—	—	—
<b>Schafe</b> . . . . .	per Stück	5	2—5	2	8	4—8	—	—	1—3	—
do.	do.	—	—	—	—	—	—	—	—	—
<b>Esel (Einheimische)</b> . . . . .	per Stück	15	10—15	15	—	—	—	—	18—25	—
do.	do.	—	—	—	—	—	—	—	—	—
<b>Hühner</b> . . . . .	per Stück	0.28	0.16	0.16	—	0.21	0.16	—	0.16	—
do.	do.	—	—	—	—	—	—	—	—	—
<b>Eier</b> . . . . .	per Stück	0.02 1/2	0.02	0.02	—	—	0.01 1/2	—	0.02	—
do.	do.	—	—	—	—	—	—	—	—	—
<b>Kochfett</b> . . . . .	per lbs	—	—	0.32	—	0.36	0.44	—	—	0.48
do.	per Fressla	21—22	14—15	17.32	—	18	24	—	—	25
<b>Mehl</b> . . . . .	per lbs	—	—	0.08	—	—	0.08	—	—	0.08
do.	per Sacl	16—17	18	17.32	—	18.32	18	—	—	—
<b>Mais</b> . . . . .	ein Pischl	—	—	0.15	—	0.07	0.06	—	0.08	0.07
do.	ein Ditsla	10—12	6.32	12.32	—	4.32	4.32	—	8	5
<b>Reis</b> . . . . .	ein Pischl	—	—	0.32	—	—	0.32	—	0.25	0.32
do.	ein Sacl	10—11	10	9.32	—	10.32	26	—	9	10
<b>Mtama</b> . . . . .	ein Pischl	—	—	0.13	—	0.10	0.12	—	0.10	0.12
do.	ein Ditsla	10—12	10	12	—	7	7	—	10	7.48
<b>Erdnüsse</b> . . . . .	ein Pischl	—	—	0.16	—	0.08	—	—	—	0.16
do.	ein Ditsla	15	11	14	27	—	12	—	—	8
<b>Sesam</b> . . . . .	per lbs	0.04 1/2	—	0.25	—	0.04 1/4	—	—	—	0.24
do.	ein Ditsla	—	21	19.32	—	24	—	—	—	19
<b>Bohnen (einheimische)</b> . . . . .	ein Pischl	—	—	0.28	—	0.20	—	—	0.20	0.20
do.	ein Ditsla	15—16	16	24	15	16	—	—	20	12
<b>do. (indische)</b> . . . . .	ein Pischl	—	—	0.32	—	—	—	—	—	0.12
do.	ein Ditsla	15—16	—	14	8	—	—	—	—	7.32
<b>Mohogo</b> . . . . .	ein Haufen	—	0.01	0.02	—	—	0.01	—	—	—
do.	per Sacl	2.48	—	—	0.02	—	—	—	0.01	—
<b>Pisil</b> . . . . .	ein Haufen	—	0.01	0.02	0.02	—	—	—	—	—
do.	per Sacl	2.48	—	—	—	—	—	—	—	—
<b>Kartoffeln (europäische)</b> . . . . .	per lbs	—	—	—	—	0.10	—	—	—	—
do.	per Kiste	6—7	—	3.32	7	5	—	—	—	—
<b>Bopra</b> . . . . .	per Fressla	—	2.16	—	—	1	—	—	—	—
do.	do.	—	—	3.32	2.08	—	—	—	—	—
<b>Zuckerrohr</b> . . . . .	20 Stang.	0.60	—	0.40	—	1	0.40	—	1.25	0.30
do.	do.	—	—	—	—	—	—	—	—	—
<b>Syrup</b> . . . . .	1 Tin	3	—	2	—	—	3.32	—	—	—
do.	20 Tins	—	45	40	—	—	60	—	—	—
<b>Goniz</b> . . . . .	1 Flasche	2.16	—	0.16	—	0.24	—	—	0.08	—
do.	1 Tin	—	21	2.16	—	—	—	—	—	—
<b>Macho</b> . . . . .	per Fressla	20—25	18	17.32	—	26.16	20	—	—	23
do.	1 Pfd.	—	—	0.32	—	—	—	—	—	0.40
<b>Kopal, roth</b> . . . . .	per Fressla	20—25	—	21	17	15	13.32	—	—	—
do.	do.	—	—	—	—	15.16	—	—	—	20
<b>do. weiß</b> . . . . .	per Fressla	10—15	—	12	10	—	8—10	—	6	12
do.	do.	—	—	—	—	6.13	—	—	—	9
<b>Gautschuk</b> . . . . .	per Fressla	—	35—36	—	—	48—55	—	—	35	48.60
do.	do.	40—50	—	—	—	—	—	—	—	—
<b>Tabak</b> . . . . .	1 Rolle	—	—	—	—	—	—	—	—	—
do.	per Fressla	5—10	—	5.32	—	7—9	4—8	—	—	—
<b>Häute und Felle</b> . . . . .	per lbs	—	—	—	—	—	—	—	—	—
do.	per Fressla	4—5	6.32	7	—	—	10	—	7.32	—
<b>Schildpatt</b> . . . . .	per lbs	—	—	—	—	0.08	—	—	—	—
do.	per Fressla	50—55	—	—	—	—	4—8	—	—	—
<b>Gaumwolle</b> . . . . .	per Fressla	7—8	—	—	—	—	—	—	—	—
do.	do.	—	—	—	—	—	—	—	—	—
<b>Matten</b> . . . . .	per Stück	0.40	2—4	2	—	2.07	—	—	—	—
do.	do.	—	—	—	—	0.10	0.08	—	—	—
<b>Börbe</b> . . . . .	per Stück	0.05	0.03	—	—	—	—	—	—	—
do.	32 do.	—	—	3.32	2.32	—	4	—	—	—
<b>Zucker (einheimischer)</b> . . . . .	per lbs	—	—	—	—	—	0.16	—	0.21	0.40
do.	per Fressla	3.16	3	6.32	—	—	8	—	8	4.32
<b>Sesamöl</b> . . . . .	per lbs	—	—	—	—	—	—	—	—	—
do.	per Fressla	7.08	—	—	—	30	26	—	—	—
<b>Bokosnüsse</b> . . . . .	100 Stück	3.16	2.32	—	2.32	3	5	—	—	—
do.	1000 Stück	—	—	—	—	35	—	—	—	—
<b>Salz</b> . . . . .	per lbs	—	—	—	—	—	—	—	—	—
do.	ein Ditsla	6	—	—	—	—	—	—	—	—
<b>Amfen</b> . . . . .	ein Pischl	—	—	—	—	—	—	—	—	—
do.	ein Ditsla	8	—	—	—	—	—	—	—	—

Bericht nicht eingegangen.

Bemerkung: Die erste Ziffer bedeutet den jetzmaligen Preis der Waare im Kleinhandel und die zweite Ziffer den Preis derselben beim Großhandel — 1 Pischl = 6 Pfd, 1 Fressla = 35 Pfd, 1 Ditsla = 360 Pfd. 0.03 = 3 Pesa, — 0.20 = 20 Pesa, — 0.63 = 63 Pesa, u. s. w.

Dienst beherrscht, sein Geschäft in- und auswendig kennt, und nicht nötig hat, sich privatim navigatorischen Studien hinzugeben. Letzteres werden ja meist alle Navigationsoffiziere thun, da immer neue Berechnungsmethoden erfunden werden und auch sonst viele interessante Fragen in den verschiedenen einschlägigen Zeitschriften und Büchern auftauchen. Aber immerhin, es ist kein direktes „Muß“, dieses Studium, und so steht es dem Herrn Navigationsoffizier frei, sobald das Schiff geankert hat, seinen Fuß an Land zu setzen. Ihn hält dann kein Dienst, keine Wache mehr. Und wie viel ist dies werth, besonders im Ausland!

In See hat der Navigationsoffizier dafür reichlich zu thun. Es ist ein stolzes Gefühl, dem Schiff die Kurze zu geben, es zu leiten. Natürlich bleibt dies in letzter Instanz Sache des Kommandanten. Aber es ist klar, daß sich dieser unmöglich neben seinem ihn stark in Anspruch nehmenden übrigen Dienst noch eingehend mit der Navigierung befassen könnte, und so muß er sich auf seinen Navigationsoffizier verlassen! — Besonders ist die Navigierung interessant, wenn Land in Sicht kommt. Stimmt die Berechnung? Erscheint das erwartete Land genau zu der Zeit und in der Peilung, wie man es vorher sorgfältig berechnet hatte? Wie stolz ist der Navigationsoffizier, wenn alles „klappt“! — Und dann die Navigierung in der Nähe von Land!

An der Hand der Karte erspäht man jeden Berg, jede Stadt, jede Bucht; alle Landobjekte werden durch Fernrohr beobachtet, dauernd werden Peilungen genommen, um stets genau auf wenige Meter zu wissen, wo man sich befindet.

Auf diese Weise bestimmt man die Stromversetzung, lernt die Strömungen unter Land kennen. Zuweilen hat der Navigationsoffizier freilich einen ganz gewaltig anstrengenden und aufreibenden Dienst. Es ist fabelhaft, was der Mensch auszuhalten vermag, wenn er muß! So ist die Fahrt durch bestimmte Gewässer bekannt als gefahrdrohend und schwierig.

Vornehmlich ist unter anderem das Rote Meer berüchtigt wegen seiner unregelmäßigen Strömungen, seiner Sandbänke und Untiefen. Mehrere Tage und Nächte weilt hier der Navigationsoffizier ununterbrochen auf der Brücke. Wohl setzt er sich zuweilen für einige kurze Stunden in dem auf der Kommandobrücke stehenden Karten-

haus auf einen Stuhl, um sich auszuruhen. Aber im allgemeinen ist sein Platz draußen auf der Brücke. Unverwandt ist seine Aufmerksamkeit auf die schwierige Navigierung gerichtet. Bei Tag und Nacht werden, falls der Himmel klar ist, Beobachtungen von Sonne und Sternen gemacht und Lotungen werden genommen; wenn Landobjekte in Sicht sind, werden diese gepeilt.

In der Nacht, wenn die Müdigkeit ihn übermannt, wenn er, zum Umsinken matt, sich kaum noch auf den Beinen zu halten vermag, rüttelt wohl eine Tasse Kaffee, vom treuen Burschen auf der Spirituslampe gebraut, und eine starke Cigarre die Lebensgeister von neuem auf. Vor allem hält ihn aber die Verantwortung aufrecht. Wenn er jetzt versagt, das weiß der Navigationsoffizier, ist das Schiff verloren. Der Kommandant, seine Kameraden, die ganze Mannschaft vertrauen auf ihn; ihr Leben und das ganze Schiff liegen in seiner Hand! Die schlimmsten Stunden werden dem Navigationsoffizier durch dickes Wetter und Nebel bereitet; dann hört jede Berechnung, jede Beobachtung auf. Wie mit zugebundenen Augen tappt er sich vorwärts. Nur das Lot, mit dem er die Tiefen messen kann, gewährt ihm einen geringen Anhalt. Auf den Karten sind ja auch die Meerestiefen angegeben, und so vermag man den ungefähren Schiffsort unter Umständen durch einige Lotungen zu bestimmen.

Vielleicht wird mancher Leser etwas unbefriedigt den Schluß dieser kurzen Skizze herannahen sehen: „Aber wie findet denn nun der Seemann, der Navigationsoffizier, seinen Weg über die blauen Wasser? Das hat Herr Nathol ja nun gar nicht erklärt.“

Verzeihung, aber schlechterdings ist mir dies unmöglich. Ich würde von der Schriftleitung der „Flotte“ mindestens drei Hefte ganz allein für mich beanspruchen müssen, wollte ich versuchen, einem Laien dies einigermaßen erschöpfend zu erklären.

Diese Blaudereien sollen ja auch nur hie und da eine Anregung geben, der Lernbegierige findet Antwort auf alle Fragen in den einschlägigen Büchern; dem Wissenden aber stelle ich zum Schluß noch eine Rechenaufgabe:

„Wie viel Seemeilen muß der Dampfer „Andalusia“ in 24 Stunden von West nach Ost

zurückgelegt haben, wenn die Uhr in diesem Zeitraum stets eine halbe Stunde nachblieb?“  
(Aus „Die Flotte.“)

### Rupie-Kurs

für den Monat Dezember 1902.

1 Rupie . . . . .	1,3925.
Einzahlungskurs für Postanweisungen	1,389.
Auszahlungskurs für „	1,396.
Einzuzahlen sind für	
100 Mk.	72 Rp. — P.
200 „	144 „ — „
300 „	215 „ 63 „
400 „	287 „ 63 „
500 „	359 „ 63 „
600 „	431 „ 62 „
700 „	503 „ 62 „
800 „	575 „ 62 „

### Kurs-Zettel.

Wechsel.	Kauf	Verkauf	Bemerk.
London Sicht	14,10 —	14,15,6	
do. 90 T. Sicht	14,8 —		
Hamburg Sicht	1,40 <sup>1</sup> / <sub>8</sub>	1,36 <sup>1</sup> / <sub>4</sub>	
do. 90 T. Sicht	1,41 <sup>1</sup> / <sub>4</sub>		
Paris Sicht	1,73	1,68	
do. 90 T. Sicht	1,74 <sup>1</sup> / <sub>2</sub>		
Bombay Telegr.	1 <sup>1</sup> / <sub>2</sub> <sup>1</sup> / <sub>8</sub> %	Discount	
do. Sicht		pari.	
do. 30 T. Sicht			

### Zur gefälligen Beachtung,

Die verehrlichen Abonnenten werden ergebenst gebeten, bei dem häufig vorkommenden Wechsel des Aufenthaltsorts nicht zu versäumen, uns rechtzeitig mit der jeweiligen Adresse bekannt zu machen. Ein kleiner Zettel mit Namen, Adresse und Tag der Abreise genügt vollkommen zu unserer Orientierung. Ohne die Beobachtung dieses Verfahrens lassen sich Unregelmäßigkeiten in der Zeitungsbestellung trotz größter Aufmerksamkeit nicht vermeiden.

Die Expedition  
der „Deutsch-Ostafrikanischen Zeitung.“

## Von der Meteorologischen Hauptstation.

Witterungsbeobachtungen der Station Dar-es-Salam vom 11. bis 17. Dezember 1902.

Datum	Luftdruck in mm red. auf 0°. Seehöhe 12 m 700 —			Temperatur.						Dunstdruck in mm			Relat. Feuchtgkt. in %			Regen in mm	Sonnenscheindauer		Verdunstung in mm.	Wind, Richtung- und Stärkegrad (0—12).					
	7 a	2 p	9 p	Trocknes Therm.			Feuchtes Therm.*			Min.	Max.	Sonnenstrahlung.	7 a	2 p	9 p		7 a	2 p		9 p	h	m	7 a	2 p	9 p
11.	57,7	55,1	56,9	27,5	30,2	28,7	25,0	25,6	24,0	27,1	30,8	54,5	22,4	22,2	19,9	82	70	68	—	7	27	2,0	N 2	NNW 1	(NNW) 0
12.	58,2	56,0	57,7	27,8	29,8	27,8	25,6	25,4	26,0	27,3	30,1	56,1	23,3	22,0	24,1	84	70	87	0,1	8	25	1,8	NNW 1	NNW 1	NE 1
13.	58,6	56,2	58,3	27,9	30,0	25,8	26,1	26,0	23,0	27,5	30,5	52,5	24,3	23,0	19,6	87	73	80	—	11	3	1,8	N 1	N 1	(SE) 0
14.	59,5	58,2	60,1	27,0	29,2	27,7	23,2	26,4	25,6	23,7	30,1	53,1	19,3	24,2	23,4	83	80	85	—	10	40	1,3	NNW 1	NE 1	E 1
15.	60,2	58,6	59,8	26,2	26,6	24,2	25,3	23,7	23,0	22,7	26,9	55,3	23,4	20,3	20,2	93	78	90	10,3	4	48	0,6	(SSE) 0	(WNW) 0	NNW 1
16.	60,4	58,3	59,1	24,4	28,2	27,2	23,0	25,5	24,4	22,6	28,7	50,7	20,2	22,8	21,4	89	80	80	0,2	8	50	1,1	(NW) 0	NNE 1	ENE 1
17.	59,9	58,5	59,7	27,0	27,8	27,4	25,2	24,6	24,8	25,7	28,7	53,0	23,0	21,4	22,0	87	77	81	6,3	9	36	1,4	NNE 1	(NNW) 0	ENE 1

\*) Mit Assmann's Aspirator gemessen.

## Aufgebot.

Auf Antrag des Landwirts **Karl Zimmermann**, hier soll das von demselben durch den Kaufvertrag vom 9. Mai 1902 von den Suahelis Munjmtu Daradja, Minsuatali und Munihidja zu Dar-es-Salam erworbene, in der hiesigen Stadt am Wege nach Kischwele belegene **Grundstück** von 41 ha 35 a Größe, dessen Grenzen aus der auf der Gerichtsschreiberei verwahrten Lage-Skizze zu ersehen sind, **in das Grundbuch von Dar-es-Salam eingetragen werden.**

In Gemäßheit des § 54. der Kaiserlichen Verordnung vom 24. Juli 1894 werden daher alle diejenigen, welche das Eigentum oder ein zur Eintragung in die zweite oder dritte Abteilung des Grundbuchs geeignetes Recht an dem Grundstück in Anspruch nehmen, aufgefordert, ihre Rechte und Ansprüche bis zu dem auf den

**23. März 1903 Vorm. 10 Uhr**

vor dem Bezirksgericht hier anberaumten Aufgebotstermin anzumelden und glaubhaft zu machen, widrigenfalls die Anlegung des Grundbuchblatts ohne Rücksicht auf ihre Rechte und Ansprüche erfolgen wird.

Dar-es-Salam, den 12. Dezember 1902.

**Der Kaiserliche Bezirksrichter**

J. B. Gungert.

Beilagen, Prospekte, \* \* \*  
\* \* \* Preis-Courante etc.

finden durch die

„**Deutsch-Ostafrikanische Zeitung**“  
die weiteste und wirksamste Verbreitung. Anfragen zc. sind zu richten an die General-Vertretung der „Deutsch-Ostafrikanischen Zeitung.“

**GEORG MIGGE, Berlin W. 35.**  
Lützowstr. 54.

**Sägewerk Niusi-Ostusambara** (Besitzer:  
Herr v. Lekow)

empfiehlt sein

**Holz zu Bau- und Tischlereizwecken.**

(Tadellose Qualität, vorzüglich geschnitten und dabei billiger wie europäisches Holz). **Aufträge von Dar-es-Salam sind an Herrn Netze, dorthelbst, zu richten.**

**Prima Portland Cement  
Fichtene Bretter  
Wellblech und Dachpappe**

**Baubeschläge  
Baumaterialien  
Farbwaaren**

offerieren ab Lager billigt

**Franz S. Steffens & Co., Daressalam.**

Folgende Werke und Bücher sind u. A. bei der  
Deutsch-Ostafrikanischen Zeitung zu haben:

**Deutsch-Ost-Afrika.**

Wissenschaftliche Forschungsergebnisse über Land und Leute un-  
seres ostafrikanischen Schutzgebiets und der angrenzenden Länder.

Zur Oberflächengestaltung und Geologie  
Deutsch-Ostafrikas.

Ergebnisse der von dem Bergassessor W. Bornhardt in  
den Jahren 1895-1897 in Ostafrika unternommenen Reisen.

**Der Nordwesten unserer Ost-  
afrikanischen Kolonie.**

Eine Beschreibung von Land und Leuten am Victoria-Nyanza.  
Von Paul Kollmann.

**In den Wildnissen Afrikas und Asiens.**

Jägererlebnisse von Dr. v. Wissmann.

Zwei gebildete,  
junge deutsche Mädchen,

perfekt englisch sprechend, wohl bewandert in  
feineren Handarbeiten, Nähen, Sticken, Bü-  
geln etc.

**suchen Stellung**

in seinem Hause in Deutsch-Afrika. Gesl. Off.  
sub F. Z. L. 807 an Rudolf Rosse,  
Frankfurt a. M.

**Reiche** Heirath vermittelt  
Frau Krämer, Leipzig,  
Brüderstrasse 6. Auskunft gegen 30 Pfg.

**Bilder Kupfer- u.  
Stahlstiche.**

Zu herabgesetzten Preisen abzugeben  
bei der

„Deutsch-Ostafrik. Zeitung.“

**Seidel, Suaheli-Konversations-  
Grammatik nebst Schlüssel**

zu haben in der Abth. für Buchhandel der  
„Dtsch.-Ostafrik. Zeitg.“



Rud. Weber's weltberühmte Fangapparate und  
Doppelfedereisen für Löwen, Tiger, Leoparden etc.,  
mit welchen Schillings, Dr. Erdmann u. Dr. Stier-  
ling so grosse Erfolge hatten. Selbstschüsse und  
neueste Fallen zum Lebendfang.

**R. Weber.**

Ill. Preisliste u. Catalog gratis. 29 goldene Medaillen, 8 Staatsmedaillen,  
Paris, Warschau, Berlin etc.

**R. WEBER, Haynau in Schlesien.**

älteste, grösste Raubthierfallenfabrik, (vor 30 Jahren gegründet).

**Neues Bürgerliches Gesetzbuch,**

**Civilprozessordnung,**

**Strafgesetzbuch, Konkursordnung.**

Sowohl in großem Format  
sowie in Taschen-Ausgaben (Bisiput-Ausgabe)

zu haben bei der

„Deutsch-Ostafrikanischen Zeitung.“

**Pianino,**

wenig gebt. u. sehr gut erhalten, zu 700 Rp.  
hier verkäuf. Anfr. a. d. Exp. d. Bl.

**Ansichts-Postkarten**

**60-80 Sujets auf Lager.**

Die Karten sind in feinstem Kunst-Lichtdruck  
hergestellt. — **Händler Spezial-Offerte.**  
Karten nach eingelangten Photographieen wer-  
den schnellstens angefertigt. Mindestzahl  
500 Stück eines Sujets.

**VERLAGS-ANSICHTEN**

Sämmtliche Bilder werden nur auf Platin-  
Brom-Papier hergestellt. **Wiederverkäufer  
besondere Offerte.**

**C. VINCENTI,** Photogr. Anstalt und Hand-  
lung photogr. Artikel.  
Daressalam, Deutsch-Ostafrika.

**Frankfurter Spielkarten**

mit runden Golddecken, bestes Fabrikat, jeder-  
zeit in jeder Quantität zu beziehen.

„Deutsch-Ostafrik. Zeitg.“

Abth. Papier- u. Bureau-Materialien

**OVOS**

Pflanzenfleisch-Extrakt  
ist bedeutend nahrhafter  
und die Hälfte billiger,  
als alle **Fleisch-Extrakte;**  
verstärkt Bouillon, Suppen, Saucen,  
Gemüse etc

Elweiss-Extrakt-Kompagnie, G. m. b. H.  
Berlin N. 58, Stargarderstrasse 60.

Unzige absolut. Haltbarkeit u. Geruch-  
freiheit f. d. Tropen d. Geeignete.

Älteste deutsche Schaumwein-Kellerei  
Gegründet 1826.

**Kessler Cabinet**

dry und extra dry

**G. C. Kessler & Co., Esslingen.**

Hoflief. Sr. M. des Königs von Württemberg,  
Lief. Ihrer Kaiserl. Hoheit der Herzogin Wera,  
Grossfürstin von Russland, sowie vieler  
Kasinos. 90

**Raubtier-**



**Fallen.**

**186 Löwen  
Leoparden,**

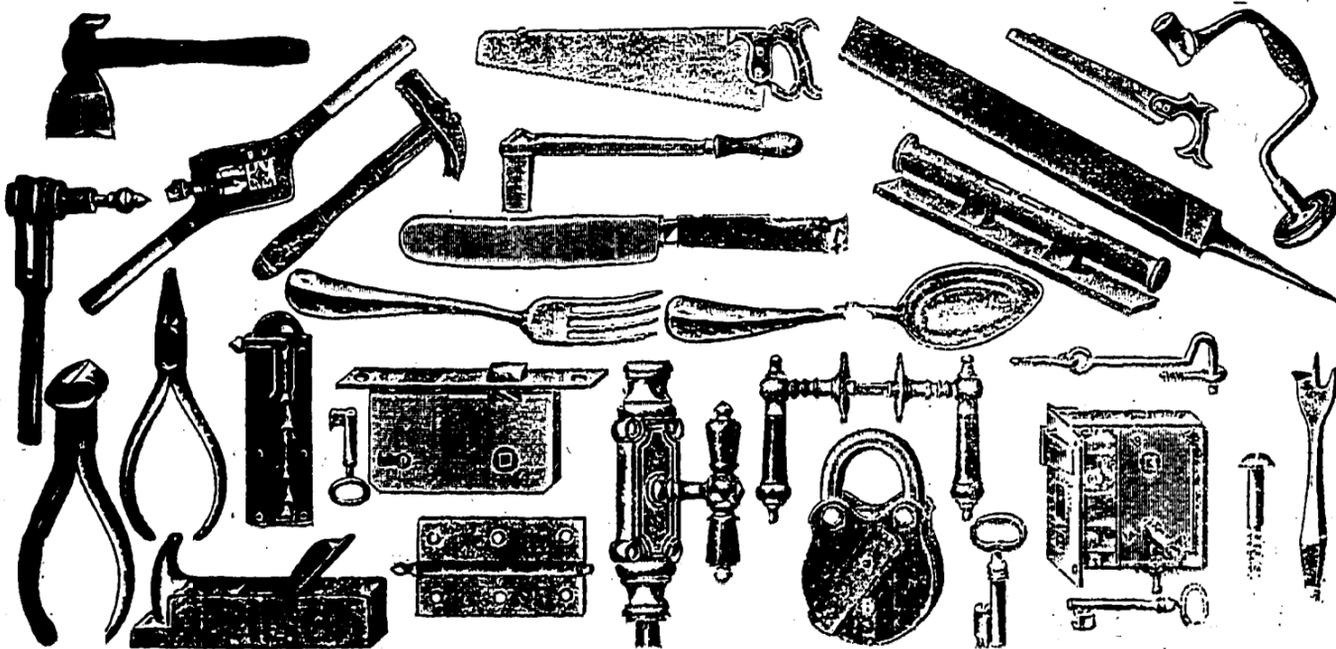
Ginsterkatzen, Zibethkatzen, Serwals etc.  
etc. fng Herr v. Quast in Mikindani D.  
Ost-Afr. mit unseren unübertroffenen Fallen  
— Illustr. Preiskourante No. 46 gratis. —  
Tüchtige Vertreter gesucht.

Haynauer Raubthierfallen-Fabrik  
VON

**E. Grell & Co.,**

Haynau i. Schl.

**F. GÜNTER, Eisen-Stahlwaaren, Farben, Oele etc. Daressalam**



- Bade- und Closet-Einrichtungen
- Decimalwaagen
- Wagenachsen
- Schleif- und Abziehsteine
- Linoleum
- Stabeisen, Bohrstahl
- Trockene und Oel-Farben
- Lein-Oel und Firniss
- Terpentin, Siccatis, Pinsel
- Blei- u. Eisenmennige
- Theere, Carbolineum.

**Werkzeuge und Gerätschaften für Plantagen, Berg-, Eisenbahn- und Strassenbau.  
Werkzeug für Tischler, Zimmerleute, Maurer, Schmiede. — Kochherde.**

## Ein unschuldiges Opfer.

Aus: Schiel, 23 Jahre Sturm und Sonnenschein in Südafrika.\*)  
(Elegant gebunden 10 Mk. Verlag von F. A. Brockhaus, Leipzig.)

In der Zeit der Ankunft der neuen Gefangenen fiel ein recht trauriges Ereignis. Die erste Reihe der Mannschaftszelte stand etwa zehn Schritt vom Drahtzaun entfernt. Rings um die Umzäunung standen auf die Entfernung von je fünfzig Schritt Tag und Nacht englische Schildwachen. Eines Morgens, als eben der Tag anbrach, zu einer Zeit, wo aus jedem Zelt gewöhnlich ein Mann aufstand, um Kaffee zu kochen, ging ein junger Boer von etwa sechszehn Jahren, ein ruhiger stiller Junge, vom Kochplatz weg, um kleine Holzabfälle zu suchen. Er erwähnte einem Kameraden gegenüber, daß er von seinem Zelte am Drahtzaun einen großen Knochen habe liegen sehen, den er, da sein Feuer nicht recht brenne, holen wolle um ihn in dasselbe zu werfen. Er ging zum Zaun und hatte eben den Knochen aufgehoben, als ein Schuß fiel, der ihn sofort tot zu Boden streckte.

Die Schildwache erklärte dem Offizier der Wache, der herbeieilte, der Mann habe über den Zaun klettern wollen, sie habe ihn dreimal angerufen, und als er nicht vom Draht heruntergegangen sei, ihrer Instruktion gemäß gefeuert.

Dies war jedoch eine Unwahrheit, denn der arme Junge, der sofort tot war, hatte in der linken Hand ein Schiffszwieback, wovon er einen Theil halb zerkaut im Munde hatte, und in der rechten Hand hielt er den Knochen. Von einem Ueberklettern des Stachelzaunes konnte also keine Rede sein.

Im Lager herrschte die größte Entrüstung über diesen Vorfall. Als Oberst Leese mir mittheilte, daß sofort eine Untersuchung des Vorfalles stattfinden solle, verlangte ich, daß zwei von uns transvaalischen Offizieren gestattet würde, der Untersuchung beizuwohnen, was Oberst Leese Kapitän de Witt Hamer und mir zugestand.

Bei der Untersuchung stellte sich heraus, daß ein Kapitän K... vom Wacht-Milizbataillon den Posten Instruktionen gegeben hatte, auf jeden Gefangenen, der innerhalb sechs Fuß Entfernung sich dem Drahtzaun näherte, zu schießen.

Von einem Anrufen des Postens hatten die Leute in den Zelten, die nur wenige Schritte von der Stelle entfernt standen, wo der Erschossene lag, nichts vernommen, sie hätten dies aber, da

\*) Durch das Entgegenkommen der Verlagsbuchhandlung F. A. Brockhaus in Leipzig sind wir in der Lage, einen Abschnitt aus dem hochinteressanten Werke von Oberst Schiel „23 Jahre Sturm und Sonnenschein in Südafrika“ unsern Lesern zu bieten.

Das elegant gebundene, reich mit interessanten Abbildungen ausgestattete Werk macht dem Verfasser und der Verlagsbuchhandlung alle Ehre. Oberst Schiel, ein geborener Frankfurter, ist ein Deutscher von echtem Schrot und Korn. Es ist ihm während seines langen Aufenthaltes unter den Zulus und in Transvaal bechieden gewesen, eine Fülle von Abenteuern zu erleben. Als Beamter von Transvaal in jungen Jahren mitten hineingestellt in das Leben der kriegerischen Zulus, ist es ihm jederzeit gelungen, seiner Aufgabe gerecht zu werden, hier durch vermittelndes Auftreten, dort durch die Energie seines Wesens, die ihn in allen Lebenslagen auszeichnet hat, nicht zuletzt in dem mörderischen Kriege der Buren mit England. Er hatte so sehr verstanden, die Eingeborenen zu behandeln, daß ihn der letzte Zulukönig zu seinem Sekretär und Berater ernannte und daß ihn ein großer Stamm zu seinem Oberhaupt wählte. Seinen Bemühungen wäre es fast geglückt, daß das deutsche Reich das fruchtbare Zululand für sich gewann. In einer Privataudienz bei unserem unvergeßlichen Fürsten Bismarck gewann er die Zustimmung des Eisernen Kanzlers. In der Schule der deutschen Armee gebildet, wurden ihm hohe Aufgaben in der Reorganisation der transvaalischen Armee gestellt, einer Armee, in welcher offenbar vieles nicht so war, wie es sein sollte. Oberst Schiel nimmt bei seinen Schilderungen kein Blatt vor den Mund, und seine Darstellung wird manche in Deutschland landläufige Anschauung über den Haufen werfen. Wahrheit und Gerechtigkeit sind die Leitsterne des Verfassers bei der Niederschrift des Manuskriptes; Gerechtigkeit nach beiden Seiten, denn ihm färbt keine Parteipolitik die Gläser. Es ist ihm in den Händen der Engländer trotz seines militärischen Ranges oftmals sehr übel ergangen, dessenungeachtet lobt er bei dem Gegner das, was anzuerkennen ist.

Wir sind überzeugt, daß unsere Leser das fast 600 Seiten umfassende, reich illustrierte und dabei ungemein billige Werk (gebunden 10 Mark) mit derselben Spannung lesen werden, wie einstens Cooper's unsterblichen Ledertrumpfbuch, um ein Beispiel aus der neuesten Zeit zu wählen, Mansens klassisches Werk „In Nacht und Eis“.

sie alle wach waren, unter allen Umständen hören müssen. Ferner wurde bei der Untersuchung bewiesen, daß die den Gefangenen durch Bekanntmachung auf dem Anschlagbrett gegebene Instruktion lautete, daß die Posten erst dann das Recht hätten, von der Schußwaffe Gebrauch zu machen, wenn ein Gefangener sich außerhalb der Umzäunung befinde, niemals aber war den Gefangenen mitgeteilt worden, daß geschossen werde, wenn sie sich dem Zaun auf sechs Fuß näherten. Ein derartiger Befehl, wie ihn Kapitän K... gab, ohne den Gefangenen Mittheilung davon zu machen, ist geradezu eine Niedertätigkeit.

Der Posten blieb bei seiner Behauptung, daß der Ermordete über den Zaun zu klettern im Begriff gewesen sei. Als ich dem die Untersuchung führenden Offizier, Oberstleutnant Evans, vorstellte:

„Wie kann ein Mann, der in der linken Hand einen Zwieback und in der rechten einen großen Knochen hält, über einen Stachelzaun klettern?“

erwiderte er mir:

„Konnte der Mann nicht die Absicht haben, den Knochen als Schild gegen die Kugel zu gebrauchen, im Fall, daß der Posten feuern würde?“

Einer solchen, gelinde gesagt, blödsinnigen Behauptung gegenüber war ich natürlich blass; sie bewies mir nur zu deutlich, daß die ganze Untersuchung eine Farce war. Die Richtung des Schußkanals an der Leiche und der Stand des Postens widersprachen der Aussage der Schildwache in jeder Beziehung.

Einige Tage nach dem Vorfalle fand eine zweite Untersuchung seitens der Zivilbehörde statt, die sich des Falles annahm. Die Militärbehörde bekam von ihr den scharfen Vorwurf zu hören, dem Posten Instruktionen gegeben zu haben, die man den Gefangenen nicht mitgeteilt habe und die den diesen gegebenen widersprachen.

Da der Militärbehörde eine derartige Einmischung seitens der Zivilbehörde unangenehm war, wurde über das Lager von Deadwood „Martial Law“, das Kriegsgesetz proklamiert, welches in Zukunft jegliche Einmischung der Zivilbehörde ausschloß.

Der Gouverneur der Insel hat allerdings das Recht, über einen Theil des ihm unterstellten Bezirks das Martial Law zu verhängen. Es ist aber doch zu auffallend, daß man beabsichtigte, mit dieser Erklärung des Kriegrechts die Zivilbehörde aus einer Untersuchung zu entfernen, die bereits von ihr begonnen war, umso mehr, da die Zivilbehörde in ihrem Rapporte erklärte, daß durch den Kommandeur ein großer Fehler begangen worden sei, indem er eine Instruktion gegeben habe, die der im Gefangenenlager angeschlagenen Bekanntmachung direkt widersprach. Ein weiteres himmelschreiendes Unrecht war es, daß man den Fall ganz einschlafen ließ. Denn mit seinem Befehl widersprach der Kommandeur nicht allein jedem militärischen Gebrauche, sondern er handelte auch direkt der im englischen Militärgesetzbuch enthaltenen Bestimmung zuwider. Es wird dies bewiesen durch einen jener im Gesetzbuch als Beispiele angegebenen Fälle, die nur deshalb in dasselbe aufgenommen worden sind, damit die Vorschriften Offizieren und Mannschaften deutlich gemacht werden. In diesem Gesetzbuche heißt es auf Seite 208:

Art. 95. Falsch verstandenes Pflichtgefühl entschuldigt keinen Offizier, wenn er, ohne durch andere Umstände berechtigt zu sein, seinen Leuten befiehlt zu feuern und jemand dabei getödtet wird, was der folgende Fall beweist:

Im Jahre 1807 wurde der Fähnrich Maxwell von der Lanarkshire-Miliz vor den hohen Gerichtshof von Schottland gerufen und des Mordes von Cottier, eines französischen Kriegsgefangenen in Greenlaw, beschuldigt, weil er ungerechtfertigterweise einer Schildwache befohlen hatte, in das Zimmer zu feuern, in dem Cottier und andere Gefangene eingesperrt waren. Fähnrich Maxwell hatte die militärische Bewachung von 300 Kriegsgefangenen, die in einem nicht sehr festen Gebäude untergebracht waren. Die Gefangenen waren von sehr unruhigem Charakter, und um ihr Entkommen zu verhindern, war Befehl gegeben, alle Lichter im Gefängnis um 9 Uhr auszulöschen und wenn dies nicht auf eine

zweite Aufforderung seitens der Wache geschähe, auf die Gefangenen, denen dieser Befehl öfters bekannt gemacht war, zu feuern.

Als Fähnrich Maxwell an einem Abend, an dem unter den Gefangenen etwas Unruhe geherrscht hatte, bemerkte, daß nach der festgesetzten Stunde noch Licht brannte, befahl er zweimal, es auszulöschen, und als man ihm nicht gehorchte, befahl er der Schildwache zu feuern; die Muskete verlagte jedoch. Fähnrich Maxwell wiederholte den Befehl, die Schildwache schloß wiederum, und Cottier erhielt seine tödliche Wunde.

In dieser Zeit war kein Anzeichen von Unordnung im Gefängnis, und die Kriegsgefangenen lagen alle im Bett.

Art. 96. Die Generalinstruktion, die vom Bureau des Generaladjutanten betreffs der Haltung der Truppen, die das Gefängnis bewachten, erlassen war, enthielt keinen Befehl wie der, nach dem Fähnrich Maxwell gehandelt hatte, und es schien, daß ein solcher Befehl nur so weit mündlich bestanden hatte, als er von Zeit zu Zeit von dem Korporal, der die Posten ausführte, in Hörweite der Offiziere wiederholt worden war und daß die Offiziere, die zugleich Vorgesetzte Maxwells waren, diesen Befehl nie widerrufen hatten.

Der Oberrichter-Clerk stellte fest, daß Fähnrich Maxwell sich nur verteidigen könne, wenn er bestimmte Befehle beibringen könne, die er ohne Zögern zu befolgen verpflichtet war und die ihn aufforderten, so zu handeln, wie er es getan hatte.

Die Geschworenen fanden ihn schuldig des Todschlages unter mildernden Umständen. Er wurde zu neun Monaten Gefängnis verurteilt.

Die tapfere Milizschildwache kann sich, wenn sie wieder nach England kommt, rühmen, einen Boeren erschossen zu haben, und der „smarte“ Milizkapitän ist die Ursache, daß durch seinen unmilitärischen Befehl ein unschuldiges junges Leben vernichtet worden ist.

## Geschäftliche Mittheilungen.

— Rudolf Weber's Selbstgeschöß. Gebrauchsmuster-Nr. 49,125. Raubthierfallenfarit von R. Weber, Hainau i. Schl. Dasselbe besteht aus zwei Theilen, dessen unterer, der Lauf, welcher das Geschöß enthält, aus einem starken Eisenrohr besteht. Am Munde desselben befindet sich ein starker Eisenring, in welchem eine mit Gewinde versehene Schraube festgenietet ist und zum Einschrauben des Rohrs in Bäume oder Pfähle benutzt wird. Der obere Theil enthält den Schlagbolzen und den mit starkem Faden versehenen Abzug. Die Stellung des Geschößes sowie die Führung des Abzugsfadens ist entweder senkrecht oder waggericht. Das Selbstgeschöß (Zentralfeuer, Kaliber 24) läßt sich zum Erhitzen jeglichen Raubwildes, auch der Raubvögel, sowie als Alarmgeschöß verwenden. Soll das Geschöß zum Selbstschuß benutzt werden, so ist es in einer Entfernung von ca. 2 m über dem Erdboden an einen Baum oder Pfahl zu befestigen. Zum Erlegen der Raubvögel ist der Selbstschuß an einen umlegbaren Pfahl zu befestigen, welcher ein federndes Trittholz auf seiner Spitze trägt. Eine solche Pfahleinrichtung ist von gen. Firma zum Preise von 3 bis 5 Mark erhältlich, und ist Herr Weber auf diesbezügliche Anfragen gern bereit, Rathschläge wegen Anbringung der Geschöße u. zu ertheilen. — Vorzüglich bewähren sich diese Selbstschüsse für Fischotter im Wasser. Große Fischereien und Fischzuchtanstalten meldeten Erfolge. — Wie hervorragend die Weber'schen Fabrikate sein müssen, beweist, daß Großfürst Nikolous von Rußland per Draht schon zum 3. Mal soeben 100 Rnd. Weber'sche Eisen bestellt hat und Herbert Bismarck 1 Duzend dieser Selbstschüsse. — Zum Lebenfangen des Raubwildes hat Rudolf Weber an seinen berühmten Rattenfallen sehr vereinfachte Stellung erfunden, über deren erfolgreiche Resultate die günstigsten Nachrichten aus Afrika vorliegen.

## Bücher und Zeitschriften.

— „Eine Jagdfahrt nach Ost-Afrika“ mit dem Tagebuch eines Elefantenjägers von Oberländer, mit 21 Originalzeichnungen von W. Ruhnert, in Prachtband gebunden, Preis 15 Mark. Zu beziehen durch G. v. Halem Export-Buchhandlung, Bremen, Postfach 248. — Oberländer's „Jagdfahrt nach Ostafrika“ ist ein entzückendes Buch, inhaltlich wie in seinem äußeren Gewande. Der Meister deutscher Jagdschriftstellerei schildert darin in der fesselndsten Weise eine Expedition, die er in Begleitung des bekannten Elefantenjägers Knochenhauer nach dessen reichen Jagdvieren unternahm.

— Stiechler's Handatlas, Justus Perthes-Gotha. Soeben erschien die 8. u. 9. u. 10. Lieferung des Stiechler'schen Handatlas enthaltend die vorzüglich ausgeführten Karten von Australien, Ost-Canada, Großbritannien, den Ostindischen Inseln und den Vereinigten Staaten.

### Hoßwasser im Hafen von Daressalam.

Datum.	a. m.	p. m.
21. 12.	8 h 39 m	9 h 04 m
22. 12.	9 h 29 m	9 h 59 m
23. 12.	10 h 29 m	11 h 05 m
24. 12.	11 h 40 m	—
25. 12.	0 h 16 m	0 h 51 m
26. 12.	1 h 23 m	1 h 54 m
27. 12.	2 h 19 m	2 h 44 m

### Niedrigwasser im Hafen von Daressalam.

Datum.	a. m.	p. m.
21. 12.	2 h 28 m	2 h 52 m
22. 12.	3 h 17 m	3 h 44 m
23. 12.	4 h 14 m	4 h 47 m
24. 12.	5 h 23 m	5 h 58 m
25. 12.	6 h 34 m	7 h 07 m
26. 12.	7 h 39 m	8 h 07 m
27. 12.	8 h 31 m	8 h 58 m
21. 12.	10 h 37 m p. m.	Letztes Viertel.

### Berichte

aus allen Theilen Deutsch-Ostafrikas, sowie aus Mombasa, Zanzibar, Beira, Durban u. gegen hohes Honorar gesucht.

**Deutsch-Ostafrikanische Zeitung.**

## Postnachrichten für Dezember 1902.

Tag	Bezeichnung der Beförderungsgelegenheiten.	Bemerkungen.
1.	Abfahrt des D.-O.-A.-L.-Dampfers „Sultan“ von Zanzibar nach Bombay.	
2.	Ankunft des R.-P.-D. „Bürgermeister“ aus dem Süden.	
3.	Abfahrt des R.-P.-D. „Bürgermeister“ nach Europa.	Post an Berlin 24. 12. 02.
4.	Ankunft eines Gouv.-Dampfers von den Nordstationen und Zanzibar.	
4.	Ankunft eines Gouv.-Dampfers von den Südstationen und Zanzibar.	
7.)*	Abfahrt eines Gouv.-Dampfers nach den Südstationen.	
7.	Ankunft des D.-O.-A.-L.-Dampfers „Reichstag“ aus Bombay in Zanzibar.	
11.	Abfahrt des D.-O.-A.-L.-Dampfers „Reichstag“ von Zanzibar nach den Nordstationen.	
12.	Ankunft des R.-P.-D. „Gouverneur“ aus Europa.	Post ab Berlin 18. 11. 02.
13.	Ankunft des R.-P.-D. „General“ aus dem Süden.	
13.	Ankunft des D.-O.-A.-L.-Dampfers „Reichstag“ von den Nordstationen.	
13.	Abfahrt des D.-O.-A.-L.-Dampfers „Reichstag“ nach Zanzibar.	
14.	Abfahrt des R.-P.-D. „General“ nach Europa.	Post an Berlin 8. 1. 03
14.	Abfahrt des R.-P.-D. „Gouverneur“ nach dem Süden.	
14.)*	Ankunft eines Gouv.-Dampfers von den Südstationen und Zanzibar.	
15.	Abfahrt des D.-O.-A.-L.-Dampfers „Reichstag“ von Zanzibar nach Bombay.	
15.	Ankunft eines englischen Dampfers aus Bombay in Zanzibar.	
16.	Abfahrt eines Gouv.-Dampfers nach den Nordstationen und Zanzibar.	
17.	Abfahrt eines englischen Dampfers von Zanzibar nach Port Elizabeth.	
20.	Ankunft der englischen Post aus Europa in Zanzibar.	Post ab Berlin 28. 11. 02.
20.	Abfahrt eines englischen Dampfers von Zanzibar nach Bombay.	
23.	Ankunft eines Gouv.-Dampfers von den Nordstationen und Zanzibar.	
23.	Ankunft des R.-P.-Dampfers „Kronprinz“ aus Europa.	Post ab Berlin 2. 12. 02.
24.	Abfahrt des R.-P.-D. „Kronprinz“ nach dem Süden.	
25.	Abfahrt eines Gouv.-Dampfers nach den Nordstationen und Zanzibar.	
25.	Abfahrt eines Gouv.-Dampfers nach den Südstationen.	
25.	Ankunft eines englischen Dampfers von Port Elizabeth in Zanzibar.	
25.	Abfahrt der englischen Post von Zanzibar nach Europa.	Post an Berlin 18. 1. 03.
26.	Abfahrt eines Gouv.-Dampfers mit französischer Post über Bagamoyo nach Zanzibar.	
27.	Abfahrt der französischen Post von Zanzibar nach Europa.	Post an Berlin 16. 1. 03.
28.	Ankunft der französischen Post aus Europa in Zanzibar.	Post ab Berlin 8. 12. 02.
28.	Ankunft des mit französischer Post von Zanzibar zurückkehrenden Gouv.-Dampfers.	
30.	Ankunft des R.-P.-Dampfers „König“ aus dem Süden.	
31.	Abfahrt des R.-P.-Dampfers „König“ nach Europa.	Post an Berlin 21. 1. 03.

\*) Die mit einem \*) bezeichneten Südtouren fallen, wenn kein besonderes Verkehrsbedürfniss vorliegt, aus.

**ESBENSEN'S BUTTER**

REIN-NAHRHAFT.

IN DOSEN MIT PATENTVERSCHLUSS.

**ESBENSEN'S REINE BUTTER**

FINDET DEN GRÖSSTEN ABSATZ IN AFRIKA,  
UND IST IN ALLEN HANDLUNGEN ERHÄLTICH.

VON KEINER ANDERN ÜBERTROFFEN.

# Deutsche Ost-Afrika-Linie.

Gr. Reichenstr. 27

**HAMBURG.**

Telegr.-Adresse: Ostlinie Hamburg.

Regelmässige vierzehntägige Postdampfer-Verbindung zwischen

**Europa, Deutsch-Ost-Afrika und Süd-Afrika.**

**Nächste Abfahrt nach Europa** via Zanzibar, Tanga, Mombassa, Aden, Port Said, Neapel, Marseille, Lissabon, Rotterdam nach Hamburg.

Ab Daressalam: R. P. D. „König“ Capt. Zemlin 31. Dezember 1902.  
„Gouverneur“ Capt. Kley 11. Januar 1903.

**Nächste Abfahrt nach Südafrika u. um's Kap** via Mozambique, Beira, Delagoabay, Durban, East London, Port Elisabeth, Capsatdt nach Europa.

Ab Daressalam: R. P. D. „Kronprinz“ Capt. Gauhe 23. Dezember 1902.

**Nächste Abfahrt nach dem Süden bis Quelimane** via Zanzibar, Kilwa, Lindi, Mikindani, Ibo, Mozambique u. Beira.

Ab Daressalam: R. P. D. „Präsident“ Capt. Fiedler 11. Januar 1903.

**Rangoon Linie:**

Nähere Auskunft ertheilen die Agenten in Daressalam

**HANSING & Co.**